Gummersbacher Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H. in Gummersbach.

Bezugspreis: Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Zeitung Gummersbach. Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Anzeigenpreis: Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg. Bei gerichtlicher oder zwangsweiser Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.

Schluß der Anzeigen-Annahme für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) — Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Nümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Eckenhagen — Denklingen — Hermesdorf Waldbröl — Ruppichteroth — Morsbach — Rosbach (Sieg) — Engelskirchen — Wipperfürth — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Marienberghausen — Halver i. W.

№ 21.	Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 3—4 Uhr nachm.	Mittwoch, den 26. Januar	Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm.	1910.

Eine neue Gebietserweiterung Englands.

△ Gummersbach, 26. Januar.

Nachdem England zu Beginn des vorigen Jahres seinen hinterindischen Besitz dadurch erweitert hatte, daß es mit dem König von Siam einen Vertrag abschloß, demzufolge ihm die Oberherrschaft über die drei Malaienstaaten Kelantan, Trengganu und Kedah übertragen wurde, die, so lange Siam tributär waren, hat es seine Hand jetzt auf einen Teil der sog. föderierten Malaienstaaten, nämlich auf Perak, Selangor, Negri Sombilan, Pahang und Perlis, gelegt, die zwar bisher schon unter britischer Oberhoheit standen, sich aber dennoch unter eigenen Sultanen einer gewissen Selbständigkeit erfreuten. Es soll nämlich zunächst für diese Staaten — andere sollen noch folgen — ein „Federal Council", eine gemeinsam beratende Körperschaft eingerichtet werden, in der neben den Sultanen die leitenden englischen Beamten und von der englischen Regierung ernannte Vertreter der Kaufleute, Pflanzer usw. Sitz und Stimme haben, so daß, da an der Gesetzgebung dieses Organs der englischen Regierung in Singapur gegenüber nicht zu zweifeln ist, auch diese Staaten in kurzem von England völlig aufgesogen sein werden.

Seidem England im Jahre 1821 Assam erobert, 1824 die Eroberung Birmas begann und im nämlichen Jahre sich Malakka von den Portugiesen abtreten ließ, hat es nicht geruht, und geraftet, bis es das ganze östliche Hinterindien in seinem Besitz wußte, und es läßt sich nicht annehmen, daß es bei seinem Expansionsdrange jetzt stehen bleiben wird. Neben den übrigen Malaienstaaten wird nur zu bald Siam, das jetzt noch selbständiges Königreich ist, der englischen Politik zum Opfer fallen, und es ist garnicht ausgeschlossen, daß sich dann ernstliche Differenzen nicht nur mit dem benachbarten Frankreich als Besitzer von Kambodscha, Anam und Tonking ergeben, sondern auch mit Holland, das neben der durch die Straße von Malakka von dem englischen Besitz getrennten Insel Sumatra noch den südlichsten Zipfel der Halbinsel Malakka selbst besitzt, also ein Gebiet, auf das England schon wegen seines dort gelegenen Emporiums Singapur den größten Wert legen muß. So tauchen auch hier, an den Küsten des südchinesischen Meeres, internationale Fragen zwischen europäischen Mächten auf, die über kurz oder lang zur Entscheidung drängen werden, es sei denn, daß ein siegreicher Vorstoß Japans, das ja schon ein Auge auf die Hinterindien vorgelagerten Philippinen geworfen hat, dem europäischen Wettbewerb in diesen Gebieten überhaupt ein Ende macht.

Was nun die jetzige neue Gebietserweiterung Englands im besonderen betrifft, so nennt die koloniale englische Presse die Gründung des Federal Council für die malaischen Staaten mit Recht einen Schritt in der Richtung, das malaische Gebiet mit dem britischen zu verschmelzen. Es wird dabei besonderer Wert gelegt, daß dann das ganze britische Hinterindien von der Silberenze Siams bis nach Singapur nur ein Budget haben und diese Zusammenfassung der Kräfte auch in militärischer Hinsicht von ganz hervorragender Bedeutung sein werde. Regierungszentrale würde Singapur werden, dessen strategischer Wert dadurch so ungemein gesteigert würde, daß mit seinem Besitz die Vorherrschaft Großbritanniens auf der malaischen Halbinsel stehe oder falle. Das ist alles durchaus richtig, nur liegt wohl der Hauptgrund für England, sich die föderierten Malaienstaaten anzuschließen, darin, daß diese jetzt, wo die hinterindischen Kolonien England sich wegen des Einmahmeausfalles aus dem von China in letzter Zeit aufs energischste bekämpften Opium nicht mehr recht rentieren, zu den Lasten derselben herangezogen werden sollen, vielleicht auch, worauf die obigen Aeußerungen der britischen Kolonialpresse hindeuten, zu einer Befestigung Singapurs und einer weiteren kriegsgemäßen Ausgestaltung seiner Hafenanlagen, so daß Holland, wenn sich diese Pläne verwirklichen, alle Ursache hat, in ihnen eine Bedrohung Sumatras zu sehen.

Aber augenscheinlich geht der englische Expansionsdrang noch weiter. Wie zuverlässig gemeldet wird, ist in dem noch selbständigen Sultanat Johore, in dessen Kautschukbau in letzter Zeit ungemein viel englisches Kapital investiert wurde, der bisherige finanzielle Ratgeber des Sultans, ein alter Rechtsanwalt in Singapur, durch einen sehr tüchtigen britischen Residenten ersetzt worden, den der Sultan von Johore zu bezahlen hat. Das aber widerspricht dem letzten Vertrage zwischen Großbritannien und Johore, der England nur einen Konsul, aber keinen Residenten in Johore zugesteht. Es besteht also der sehr berechtigte Verdacht, daß auch die Selbständigkeit des Sultanats Johore in kurzer Zeit ihr Ende erreichen wird, indem England dieses gleichfalls seinem indischen Kolonialbesitz angliedert, (wie, nebenbei bemerkt, auch die Insel Labuan, die jetzt zu einem besonderen Settlement der Kronkolonie gemacht wurde.). Tüchtige Leute, diese Engländer, die es verstehen, auch hier so zu arbeiten, daß alles friedlich zugeht, und in Europa kein Hahn danach kräht, wenn das britische Weltreich sich ständig vergrößert und die übrigen Nationen das Nachsehen haben.

* Das Zentrum und die Ministerverantwortlichkeit.

Der Kandidat der verbündeten Liberalen für den Reichstagswahlkreis Mülheim-Wipperfürth-Gummersbach, Rechtsanwalt Falk, hatte in einer Wählerversammlung in Mülheim a. Rh. die Behauptung aufgestellt, daß Professor Martin Spahn, der Sohn des bekannten Zentrumsabgeordneten im Dezember 1908 in St. Johann-Saarbrücken bei der Besprechung der Frage der Einführung der Ministerverantwortlichkeit in Deutschland über die Stellung des Zentrums zu dieser Frage ausgeführt habe: „Das Zentrum wird zu prüfen haben, ob wir als Katholiken auch Nutzen davon haben werden." Der Kandidat der Zentrumspartei sowohl wie die Presse des Zentrums, darunter die Mülheimer Volkszeitung und der Kölner Lokalanzeiger bemühten sich, die Unrichtigkeit der Behauptung des Herrn Falk, die der Kölner Lokal-Anzeiger sofort als eine Ente des liberalen Kandidaten — worunter man doch wohl eine bewußt als falsch weiter gegebene Nachricht zu verstehen hat — darzutun. Ein Leser der Mülheimer Volkszeitung wandte sich an den Professor Spahn und erhielt von ihm einen Brief, in dem es u. a. heißt:

„Selbstverständlich habe ich mich nicht so ausgedrückt, wie Herr Falk es mir auf Grund eines auch mir bekannten Preßberichtes in den Mund gelegt hat. . . . . Dann habe ich wieder auf die Novemberkrise zurückgegriffen und habe noch ausgeführt, daß ein jeder von uns aber auch als Christ, als katholischer Mann, ehe er seiner Erregung die Zügel schießen lasse, sich die Frage vorlegen müsse, ob nicht der ganze Lärm der Erzeugung von Unruhe, Verwirrung und der Zerstörung der treuen Gesinnung des Volkes gegen den Monarchen dienen solle: da dürften wir denn auch nicht mitmachen. Unsere Christenpflicht verbiete es uns, und was nutze es unserer christlichen Weltanschauung, unserm katholischen Glauben, wenn die Stellung der Monarchie und der Mächte der Ordnung jetzt in Deutschland schwer geschwächt und der Liberalismus und die Sozialdemokraten dadurch zu größerm Einfluß in unserm Vaterlande kämen? Gegen sie müssen wir immer unsere Front richten, vor ihnen am meisten auf der Hut sein."

Nach der Meinung des Herrn Spahn soll sich also das Zentrum, das sich je nach Bedarf mit großem Nachdruck eine demokratische Partei nennt, in einer so wichtigen Frage, wie es die Novemberkrise des Jahres 1908 war, nicht in erster Linie von dem Gesichtspunkt der Förderung der Interessen des ganzen Volkes leiten lassen, sondern von dem Gesichtspunkt: „Was nutzt es dem katholischen Glauben, wenn die Stellung der Monarchie und der Mächte der Ordnung geschwächt werden." Es steht also nach des Herrn Spahn eigenen Worten außer Zweifel, daß Herr Falk recht hatte, wenn er behauptete, Spahn wolle solche politische Dinge an dem Maßstabe des Nutzens messen, den sie den Katholiken in ihrem Glauben einbringen, auch wenn er jetzt einschränkend die Christenpflicht vorausschickt. Trotzdem hat die Presse des Zentrums keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um in diesem Wahlkampf Herrn Falk als einen Mann hinzustellen, der es „mit der Verbreitung angeblicher Tatsachen etwas leicht nimmt." Die Mülheimer Volkszeitung geht sogar so weit, die Ausführungen des Herrn Falk als Mätzchen zu bezeichnen, die niedriger gehängt werden müßten. Daß eine solche Beschuldigung eine leichtfertige und dreiste Verschiebung der Wahrheit ist, erhellt, wenn man sich die Berichte der Zentrumspresse über die Versammlung, in der Professor Spahn in Saarbrücken gesprochen hat, vergegenwärtigt. Die im Verlag der Paulinusdruckerei erscheinende St. Johann-Saarbrücker Volkszeitung, die der Meinung ist, daß der Windhorstbund der Saarstädte mit freudiger Genugtuung und berechtigtem Stolz auf den Verlauf der Spahnschen Versammlung zurückblicken kann, berichtet in ihrer Nummer 277 vom 30. November 1908 über die Bemerkung der Spahnschen Rede, die Herr Falk angezogen hat, folgendes:

„Wenn die Frage vorliegt, ob eine Verfassungsänderung vorgenommen werden soll, um dem Parlament mehr Rechte zu verschaffen und den Einfluß des Monarchen beiseite zu setzen, würden wir zu prüfen haben, ob wir als Katholiken Nutzen davon haben würden oder ob wir nächst der Monarchie die Rechnung zu begleichen hätten. Da darf uns die Geschichte Englands und Frankreichs des 18. und 19 Jahrhunderts eine Warnung sein."

Die ebenfalls der Zentrumspartei dienende Saarpost, die in ihrer Nummer 278 vom 1. Dezember 1908 über die Versammlung mit dem Referat des Herrn Spahn gesprochen hat, gibt die in Frage kommende Stelle in demselben Wortlaut wieder, obwohl die Berichte dieser beiden Zentrumsblätter nicht aus derselben Feder geflossen sind, wie ein Vergleich der beiden Berichte in ihrem vollen Umfange zeigt. Diese beiden Berichterstatter haben also übereinstimmend die Worte des Herrn Spahn so gehört, wie Herr Falk sie wiedergegeben, und — was sicherlich bemerkenswert ist — sowohl die Berichterstatter wie die Redakteure der Zentrumsblätter, denen der Bericht vor dem Druck vorgelegen hat, haben nicht im mindesten etwas Außergewöhnliches in der Aeußerung des Herrn Spahn gesehen. Daß Herr Spahn die Aeußerung wirklich getan hat, dürfte nach dem Bericht der Zentrumsblätter wohl auch ihm selbst nicht mehr zweifelhaft sein, und jedenfalls ist das eine sicher, daß Herr Falk sich nicht leichtfertig zur Verbreitung von Märchen, Enten und Mätzen hergegeben hat, sondern daß er mit gutem Grund berechtigt war, die Behauptung aufzustellen, die er gemacht hat.

Uebrigens bietet die Rede des Herrn Spahn nach dem Bericht der Saarpost noch manche andere interessante Stelle. So spricht er mit dürren Worten aus, daß das Zentrum zehn Jahre hindurch daß maßgebende Wort in Deutschland gesprochen habe. Daß es sein sehnlichster Wunsch ist, dies maßgebende Wort auch fernerhin wieder in Deutschland zu sprechen, ist männiglich bekannt, und das mag alle die Kreise zu ernsthafter Arbeit anspornen, denen es im Wahlkreise Mülheim-Wipperfürth-Gummersbach ernst damit ist, eine konfessionell und sozial versöhnende Politik im Deutschen Reiche zu unterstützen. Bei einer solchen ehrlichen Absicht darf sich der Politiker und der Vaterlandsfreund nicht von Erwägungen leiten lassen, ob er als Katholik, als Protestant als Israelit Nutzen davon hat, also eine egoistische Politik treiben, sondern er muß die Wohlfahrt des Ganzen sein oberstes Gesetz sein und bleiben lassen.

○ Der Landwirtschaftsetat.

(Aus der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 24. Januar.)

Ein Novum ging der Etatsdebatte voraus: eine Generaldiskussion über die Eingemeindungsfrage. Eine Anzahl von Gesetzentwürfen über die Erweiterung von Stadtkreisen gab den Anlaß dazu. Und es stellte sich als communis opinio heraus, daßdie Schattenseiten der Eingemeindung oft sehr beträchtlich sind. Freilich wird der nationalliberale Redner, Dr. Schröder-Cassel, Recht darin behalten: man kann die Frage nur von Fall zu Fall entscheiden. Jedenfalls wird des

Der Wirt von Veladuz.

Roman von Georg Hirschfeld.

47 (Nachdruck verboten.)

Traumverloren ging Barbara mit ihrem Knaben weiter. Diese Einsamkeit tat ihr wohl. Als sie einen Wagen, der sich von hinten langsam näherte, herankommen fühlte, trat sie zur Seite und zog ihren Kleinen mit mütterlicher Aengstlichkeit neben sich. Flüchtig sah sie den Kutscher an, der seine Pferde gemächlich traben ließ. Sie erkannte ihren Oheim, Michael Planta. Der hatte sie schon von weitem erkannt und war absichtlich langsam gefahren, da ihm das schlanke, auf einen Stock gestützte Weib mit ihrem Sohn ein Anblick war, von dem er sich nicht leicht losreißen konnte.

„Guten Abend, Bärbli! Wanderst du noch mit deinem Buben?"

„Ja, Oheim. Die Luft ist so rein und warm."

„Ein schöner Abend."

„Wohin fährst du, Oheim?"

„Nach Vivio hinüber — Geld aufs Sparamt bringen — ja, das ist 'ne angenehme Fuhre."

Er kicherte häßlich vor sich hin. Ihr gutes Herz hätte ihm gern den Gefallen getan, ihn nach der Summe zu fragen, ihm Gelegenheit zum Renommieren zu geben. Aber sie gewann es nicht über sich. Der schlechte Ruf ihres Oheims, welcher, näher betrachtet, im Schein der Wagenlaterne seine vertrunkene, lasterhafte Physiognomie zeigte, verschloß ihr den Mund. Sie nickte nur mit erzwungenem Lächeln und mußte trotzdem seine Selbstanpreisung anhören.

„Na, ich bin ein schlauer Kerl, Bärbli. Ich wette mit dir — dein Mann, der große Hotelier, verdient im Grunde genommen nicht halb soviel wie ich. Dem seine Schulden möcht' ich nicht haben — he he! Was nützt mir da das Riesenhotel am See und auf dem Berg eins und im Tal eins? Wenn mir die Kehle langsam aber sicher zugeschnürt wird?! Na, ängste dich nicht, er ist ja gerieben, er wird sich schon durchschwindeln! He, he! Ich hab' das beste Publikum! Die Bahn wird eigentlich für mich gebaut! Nun ja! Die Arbeiter lassen ihre Löhne bei mir! Jetzt bring' ich 1000 Francs nach Vivio! 1000 Francs, Bärbli! Aus 'ner gewöhnlichen Osteria!"

Die junge Frau fühlte ein Frösteln. Sie knüpfte ihr Brusttuch fester, zog ihren Knaben an sich und sagte: „Oheim, bitte, schrei' das nicht so laut — auf offener Straße —"

„Wieso? Wieso? Wer ist denn hier? Ich und du und der kleine Bajazzo da! Ihr beide werdet mir mein Geld nicht abnehmen! Und sonst — die italienische Bande weiß nicht, daß ich's bei mir habe — und die Veladuzer — Veladuzer haben seit Menschengedenken keinen Mann bestohlen!"

„Du hast doch eine Waffe bei dir? Wenn du bei Nacht ganz allein über Land fährst?"

„Mein Messer! Ja! Aber warum denn? — Willst mich ängstlich machen? Bist du toll?"

„Ich bin dein Schwesterkind, Oheim — ich muß dich warnen."

„Bist ein gutes, liebevolles Kind — ich weiß. Du überhaupt — ein Engel bist du. Angelo, angelo hat dich neulich ein italienisches Bettelweib genannt. Wenn du nicht wärst — und dein Vater! Die Andern alle sind Räuber, schlechte Kerle, ganz infame Brut! Ich auch! — Ich auch! Jawohl! Ich auch!"

Barbara konnte nur mit abwehrendem Lächeln die Hände heben. Der Wein sprach aus ihm — sein Gefühlserguß war nicht aufzuhalten.

„Wie! Etwa nicht? Du bist das schönste, junge Weib hier zu Lande! Noch immer! Das schönste, junge Weib und bist zu schanden gegangen! Durch meine Schuld! Meine Schuld, Bärbli! So ist's! Hätt' ich damals —"

„Fang' doch nicht wieder von der alten Geschichte an. Ich bitt' dich, Oheim. Das habe ich längst überwunden!"

„Ueberwunden! Freilich! Du überwindest! — Segne dich Gott, mein Kind! Dein Bube hilft dir! Der da! Wird ein starker Mann werden! Ihr beide seid glücklich!"

Nach diesen rauh hervorgestoßenen Worten, die nicht mehr nach Trunkenheit klangen, trieb Michael Planta seine schläfrigen Rosse an, und bald verschwand das Gefährt in dem Schatten der Nacht. —

Barbara und ihr Kind gingen heimwärts. Eine seltsame Beklommenheit hatte die junge Frau ergriffen. Jetzt drohte ihr plötzlich die dunkle Einsamkeit — gab keinen Frieden mehr. So rasch sie konnte, strebte sie, den kleinen Jakob, der unbekümmert neben ihr herirabte, mitziehend, dem Hotel zu. In der Nacht gab es Sturm. Die späte Wärme war nur Schwüle vor einem Gewitter gewesen. — Barbara fand keinen Schlaf. Während sie den tiefen Atemzügen ihres Kindes lauschte, mußte sie immer wieder an Michael Planta denken, der seinen Schatz durch die wilde Nacht fuhr. Sie konnte es sich nicht verhehlen — sie sorgte sich um ihn. Zum erstenmal um diesen unsympathischen, weichlichen Trinker. — Endlich ermattete sie und konnte einschlummern. Doch nur wenige Stunden. Am frühen Morgen pochte es stark an ihrer Tür, und als sie erschrocken auffuhr, stand ihr Mann vor ihr. Nie kam er sonst, geschweige denn zu dieser Stunde. Der kleine Jakob erwachte und schrie, als ob ein Fremder herein gekommen wäre.

„Still, Kind", flüsterte Barbara. „Was ist denn, Fritz? Ist was geschehen?"

Er war sehr blaß, zeigte aber mehr Zorn als Erschütterung. „Zieh dich an — so rasch als möglich — die Geschichte wächst mir über den Kopf — jetzt soll ich auch noch Polizei spielen —"

„Polizei —?"

„Ja, ja — sie haben heut' nacht einen erschlagen — die Italiener wahrscheinlich —"

„Wen?!"

„Schrei doch nicht so! Du kannst doch keine Vermutung haben! Er war ja ein Verwandter von dir, aber du hast ihm so fern gestanden —! Den armen Kerl, den Michael Planta, haben die Bahnarbeiter, als sie heute früh zur Arbeit gingen, tot aufgefunden. Seine Pferde trabten gemütlich nach Vivio weiter. Er ist offenbar überfallen und ausgeraubt worden — den Schädel haben sie ihm eingeschlagen — ganz abscheulich. Man hat noch keine Ahnung, wer der Mörder ist."

Barbara war betend zurück gesunken. „Michael!" flüsterte sie unter Tränen. „Onkel Michael! — Gestern abend bin ich ihm begegnet!"

„So! Dann mußt du ja aussagen! Immer schöner! War jemand bei ihm?"

„Nein! — Ich warnte ihn noch. — Er erzählte mir, daß er 1000 Francs aufs Sparamt brächte. — Er war stolz darauf —"

„Zieh dich an! Komm hinaus! Hilf mir! Wenn sie doch die italienische Bestie erst hätten!"

Sternwald lief hinaus. Mit, zitternden Gliedern machte sich Barbara fertig.

„Was ist mit Onkel Michael?" fragte der kleine Jakob, der sich die Augen rieb und den Zusammenhang nicht verstand. „Sein Wagen war so hübsch."

Barbara antwortete nicht. Es summte ihr in den Ohren, deutlich, furchtbar deutlich, als ob der Ermordete neben ihr stände: „Du überwindest! — Segne dich Gott, mein Kind! Dein Bube hilft dir! Seid glücklich!" Dieser Trunkenbold, er hatte ihr ein letztes, teures Vermächtnis gegeben. — Dieser verlästerte, erniedrigte Mensch — wie bejammerte sie ihn. — — —

Als Sternwald zu den flüsternden Leuten hinaustrat, die Michael Plantas verhüllte Leiche umstanden, schrie er sie an: „Schafft das fort! Augenblicklich! Kein Fremder darf das sehen!"

Der Wagen rumpelte davon — zum Spital hinauf. „Das fehlte noch", flüsterte der fassungslose Wirt den Umstehenden zu — „die Sache zur Sensation machen! Pfui Teufel! Wo sind denn die Gensdarmen? Die Sache muß aus der Welt geschafft werden! Haben sie denn den Lumpen noch immer nicht!?"

In diesem Moment kam Jacques Sternwald mit großer Gebärde auf ihn zu. „Eine Tragödie!" rief er. „Das ist noch nicht dagewesen!"

„Was denn —?"

„Sie haben ihn! Sie bringen ihn!"

„Den Mörder?"

„Ja! Aber es ist kein Italiener, Fritz — kein Bahnarbeiter, — nein — ein Veladuzer hat den Wirt erschlagen!"

Die Gendarmen kamen und brachten einen gefesselten, jungen Menschen mit. Bleich, mit zerzausten Haaren, blutbedeckt stand Nikodemus Fil-

vom Staatssekretär Holtz angekündigte Gesetzentwurf über die Bildung von Zweckverbänden überall Interesse finden.

Nachdem ein längerer Streit darüber, wie weit die allgemeine Beratung über den Landwirtschaftsetat allgemein sein solle, unentschieden geblieben war, gab Minister v. Arnim auf Anfrage die nur zu billigende Versicherung ab, daß der Veterinärschutz nicht Handelsobjekt bei Handelsverträgen sein könne. Der freisinnige Dr. Crüger-Hagen ging recht scharf mit dem Großgrundbesitz ins Gericht, dem er Gegnerschaft gegen die innere Kolonisation und mangelhafte Bodenständigkeit vorwarf. Weit positiver und wärmer stellte sich der nationalliberale Landrat Ecker-Winsen der gesamten Landwirtschaft gegenüber. Seine Partei sehe diese als Urquell der Volksgesundheit und Wehrkraft an und halte die möglichste Stärkung der landwirtschaftlichen Bevölkerung für eine nationale Pflicht. Gerade darum müßten — so fügte der Redner mit einer deutlichen Anspielung auf den Hahn-Bund hinzu — parteipolitische Bestrebungen der Landwirtschaft fern bleiben. Jedenfalls werde sich die nationalliberale Partei von keiner anderen in der Sorge für die Landwirtschaft übertreffen lassen. Die lebhafte Zustimmung von den Bänken der Nationalliberalen her, die mehrfach die Ausführungen des Redners unterbrach, bewies offenkundig, daß dieser allen Mitgliedern seiner Partei aus der Seele gesprochen hatte. Der konservative Herr v. Kessel hielt sich zu der Feststellung für verpflichtet, daß es der Landwirtschaft noch lange nicht „glänzend" gehe, und Herr Fleuster vom Zentrum meinte sogar, die höheren Einnahmen würden ausgeglichen durch die höheren Betriebskosten. Dr. Schröder-Cassel, der als zweiter für die Nationalliberalen sprach, sah sich veranlaßt, nochmals die Einmütigkeit der Partei im Festhalten an der jetzigen Schutzzollpolitik zu betonen; nur dürfe man nicht vergessen, daß die Industrie auf paritätische Behandlung Anspruch habe. Mit großer Wärme und Sachkenntnis trat Dr. Schröder für die innere Kolonisation und die Arbeiteransiedelung ein. Die Industrie müsse möglichst aus den großen Städten aufs Land ziehen. Mit dem originellen Vorschlag des Zentrumsabgeordneten Humann, die „Sport"-Beiträge lieber zur Verbesserung der Fleischbeschau zu verwenden, schloß stimmungsvoll die stille Montagssitzung ab.

Vom Tage.

* **Gummersbach**, 26. Januar.

Nachklänge von der Kattowitzer Interpellation.

Durch die Blätter gehen jetzt Erzählungen über die Art, wie die vom Abg. Schiffer vorgetragene Resolution der nationalliberalen Fraktion über die politischen Rechte der Beamten zustande gekommen sei und wie die Antwort des Ministerpräsidenten. Wir sehen keinen Anlaß, darauf näher einzugehen. Uns genügt die Feststellung, daß die Fraktion weder sich noch dem Herrn v. Bethmann irgend etwas vorzuwerfen hat. Sachlich waren seine Worte in der Tat auf den Ton gestimmt, den Herr Schiffer angeschlagen hatte. Wir sehen sie noch einmal hierher: „Es ist der Königlichen Staatsregierung durchaus unerwünscht, die Beamten in der Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte und insonderheit in der Freiheit des Wahlrechts irgendwie zu beschränken. Das soll nur geschehen, wenn zwingende Staatsnotwendigkeiten vorliegen." Der Ministerpräsident fügte noch hinzu, diese „Zusage" werde loyal gehalten werden. Wenn sich die unteren Behörden die Worte des obersten Staatsbeamten genau merken und sie — einschließlich der versprochenen loyalen Handhabung — in die Tat umsetzen, dann wird die nationalliberale Resolution nicht fruchtlos gewesen sein. Ein anderes Ergebnis der Kattowitz-Debatte verdient schließlich ebenfalls mehr Beachtung, als es bisher gefunden hat. Ueberall — nicht nur in Kattowitz — arbeitet das Zentrum gegen die Liberalen mit der Unterstellung, daß „christliche Weltanschauung" und „liberale Weltanschauung" grundverschieden, ja entgegengesetzt seien. Der auch in der Rede des Dr. Porsch diese Auffassung hindurchzuschimmern schien, hat der nationalliberale Redner, Abg. Schiffer, den Zentrumsführer zu einer näheren Erklärung veranlaßt. Und es kam heraus, daß Dr. Porsch „natürlich" nur von den Gegensätzen der Kattowitzer Weltanschauungen gesprochen hatte. Es wird vielleicht öfters Gelegenheit sein, das festzustellen: das Zentrum muß, wenn es daraufhin gestellt wird, die Vereinbarkeit von Religiosität und Liberalismus zugeben. Für gewöhnliche Sterbliche war diese Vereinbarkeit ja stets selbstverständlich — für Zentrumswähler aber nicht.

---

der Sohn des Antonio Filp, des Gemeindeältesten, vor Sternwald. Er stammelte etwas Unverständliches. Was Jacques mit hohlem Pathos ausgesprochen, die Schande der entarteten Heimat, hier lag sie greifbar auf den wüsten Zügen des Mörders.

„Sein eigener Vater hat ihn angegeben", sagte ein Gendarm.

„Sein Vater —?"

Fritz Sternwald fühlte eine Erschütterung, wie seit Jahren nicht. Er wußte nicht, warum. Er starrte den unseligen, jungen Menschen an, als ob er ein schreckliches Symbol erblickte.

Jetzt sprach der Mörder. „Mein Vater — mein Vater ist schuld, daß das passiert ist. — Er hat alles versoffen — hat uns arm gemacht. — Wir wollen auch leben! — Da hab' ich! — Warum schreit der Planta überall aus, daß er 1000 Francs mach Bivio bringt! —"

Die Leute wollten sich auf ihn stürzen und Lynchjustiz üben. Das verhinderte Sternwald. Er ließ den Mörder ins Gefängnis bringen. Wirre Gedanken durchzogen ihn. Er dankte Gott, daß es noch früh am Morgen war. So entzog sich all das Grauenhafte, seinen geliebten, zartfühlenden Hotelgästen. Er ging umher — er suchte zu begreifen. Welche furchtbare Verkettung! Der Vater gab den Sohn an! Wessen Verkommenheit war größer? Die des alten Säufers, oder die des verirrten, gewalttätigen Burschen? Er wußte es nicht. Zuletzt aber, als er Barbara aufsuchte, die er doch beruhigen wollte, beherrschte ihn das Gefühl: der wahre Verbrecher war der Junge. Denn in dem Vater hatte sich trotz aller Vertiertheit das alte Beladuz geregt. Der Unglückliche, nicht Entsittlichte, übergab den Mörder, der sein eigenes Kind war, dem Richter. Solche Taten konnte es hier bald nicht mehr geben. Die Alten gingen hin — die Jungen wurden „Krüger". Das Gewitter der letzten Nacht war ein Gewitter auch der menschlichen Seelen gewesen. Möglich wurde jetzt Alles — das Böse gab sich frei. Sternwald fühlte diese schreckliche Wendung nicht ganz klar — aber er fühlte sie doch soweit, daß er seiner bleichen Frau die Hand reichte und sagte: „Man muß sich in acht nehmen."

(Fortsetzung folgt.)

Der deutsche Städtetag.

Der Vorstand des Deutschen Städtetages hat beschlossen, die Arbeitslosenfrage zunächst in einer besonderen Vorstandssitzung eingehend zu behandeln. Zu Referenten wurden bestellt: Oberbürgermeister Körte-Königsberg i. Pr., Oberbürgermeister Wallraf-Köln und Bürgermeister Dr. Schwander-Straßburg i. E. Ferner wurde beschlossen, zu dem Antrag von München und Hof in Bayern auf Vorgehen des Deutschen Städtetages in der Frage der Neueinteilung der Reichstagswahlkreise zunächst mit München eine Verständigung über die nähere Fassung des Antrages herbeizuführen, damit der Antrag eventuell möglichst einstimmige Annahme finden könne. Ferner wurde noch beschlossen, gegen den von der Vereinigung der Elektrizitätswerke und dem Verbande deutscher Elektrotechniker der Reichsregierung vorgelegten Entwurf eines Starkstromwegegesetzes, der die Interessen der Städte stark gefährdet, Stellung zu nehmen in einer Eingabe an die Reichsregierung, der eine Aeußerung des Deutschen Städtetages sehr erwünscht ist, und ihr die Bedenken der Städte näher darzulegen.

Großadmiral v. Koester über die Abrüstung.

Auf einer Versammlung der Kieler Ortsgruppe des Deutschen Flottenvereins machte Großadmiral v. Koester über den Gedanken der Abrüstung unter anderem folgende ausgezeichnete Bemerkungen: „Wir sollen abrüsten! Zunächst meine ich, wäre das das gegebene: Abrüsten kann nur der absolut Stärkere. Der tut es aber nicht. (Heiterkeit.) Es kann abrüsten der Besiegte; das ist ungefähr die härteste Bedingungen, die der Sieger stellen kann, wenn er dem Besiegten sagt: Rüste ab! Und unser deutsches Volk weiß es am besten, was das zu sagen hat wenn man zurückdenkt an den Anfang des 19. Jahrhunderts, wenn man bedenkt, welche Bitterkeit und welchen Haß diese gezwungene Abrüstung hervorgerufen hat. Es kommt dann der dritte Begriff: „die internationale Abrüstung". Das klingt sehr schön, aber was sagt das? Eine internationale Abrüstung unter allen Nationen, sie kann auch nur unter allen Nationen stattfinden; denn wir bauen die Flotte nicht gegen einen einzelnen Gegner, sondern wir bauen sie gegen jeden der uns an den Kragen will, und so muß eine internationale Abmachung unter allen Völkern stattfinden. Glauben Sie nun, daß heutigen Tages Japaner und Russen und Türken und Griechen sich über eine Feststellung ihrer Flotten einigen könnten? Glauben Sie, daß das überhaupt möglich ist? Man müßte also einen ständigen Kongreß haben, der dauernd ausrechnet: „Du hast von heute das Recht, soundso viele Schiffe anzuschaffen, du darfst jetzt ein Torpedoboot mehr bauen, denn deine wirtschaftlichen Interessen haben sich erweitert, dein Export hat sich um soundsoviel gehoben." Jedenfalls ist eine praktische internationale Abrüstung für mich ein vollkommen unklarer Begriff, für den ich keine Erklärung zu schaffen vermag. Ich meine, eine internationale Abrüstung kann nur bedeuten ein Lahmlegen der freien Entwickelung. Eine vierte Abrüstung könnte der Weg der Bundesgenossenschaften sein. Wenn man einen Bundesgenossen haben will, so muß man bündnisfähig sein, der Bündnisfähige muß aber etwas mitbringen, sei es ein Heer oder eine Flotte. Wenn er das nicht hat, nichts mitbringt so ist er nicht wert Bundesgenosse zu sein. Aber selbst wenn man nun einen zum Bundesgenossen nehmen wollte, so würde das doch nicht von der Pflicht entbinden von Ausgaben für die Flotte oder für das Heer, denn Bundesgenossenschaften haben keine ewige Dauer. Bundesgenossenschaften treten heute auf verschwinden morgen wieder, und der politische Horizont wechselt ständig von heute zu morgen." — Herr von Koester schloß mit der Frage, wie es nun aber mit der Entwicklung einer Flotte stände. Eine Flotte sei ein so komplizierter Apparat, daß man Dezennien, ja ein halbes Jahrhundert gebraucht, um sie voll und ganz entwickeln zu können. Wenn man Schiffe auch schnell erbauen kann, so ist die Organisation, die Systementwickelung eine Sache, die vieler Jahre bedarf. Man würde also selbst im Bündnisfalle für die Eventualität neu eintretender Komplikationen eine Flotte herstellen und weiter ausrüsten und vervollkommnen müssen."

Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie

zählte nach dem veröffentlichten Jahresbericht Ende 1909 211 000 Mitglieder. Neugegründet wurden 1909 66 Ortsgruppen, neu gewonnen an Mitgliedern 33 492. Versammlungen wurden abgehalten 786. Die Korrespondenz des Reichsverbandes wird von 403 Zeitungen benutzt. Eine ständige Einrichtung des Verbandes sind die nationalökonomisch-politischen Ausbildungskurse geworden; ein besonderer solcher Kursus wurde im vergangenen Jahre für Lehrer abgehalten, der von 61 Teilnehmern besucht war. Unterstützt wurden vom Reichsverband 24 Reichsauskunftsstellen, die zum Teil mit „nationalen" Arbeitersekretariaten verbunden sind.

Prinz Georg verweigert den Gehorsam.

Prinz Georg weigert sich, Belgrad zu verlassen und als Kompagniechef seinen Dienst in Goron Milanowitze anzutreten. Er verweigerte, wie der „Voss. Ztg." gemeldet wird, einfach die Annahme des ihm zugestellten entsprechenden Befehls des Kriegsministers und ersuchte den König, die Anordnung rückgängig zu machen. Der König jedoch forderte den Prinzen auf, sich dem Befehl des Kriegsministers zu fügen, da sonst schärfere Maßregeln angewendet werden müßten, und beschwor den Prinzen, alle weiteren Skandale zu vermeiden, doch Prinz Georg blieb fest und verließ das Palais mit der Erklärung, daß er nicht nach Gorne Milanowitze gehn werde. — Wie verlautet, ist die Regierung fest entschlossen, darauf zu bestehen, daß Prinz Georg dem Befehl des Kriegsministers Folge leistet und innerhalb acht Tage seine neue Garnison bezieht, widrigenfalls er seiner Offizierscharge verlustig erklärt und ihm alle Rechte als Mitglied des Königshauses aberkannt werden. Sollte der König diesem Beschlusse die Zustimmung verweigern, dann will die Regierung zurücktreten. Nach Aeußerungen, die Prinz Georg zu einigen seiner Freunde getan, beharrt er auf seiner Weigerung, Belgrad zu verlassen, ist aber bereit, seine Charge niederzulegen.

Rheinland-Westfalen.

* Gummersbach, 26. Jan. Wie alljährlich, so wird auch in diesem Jahre der Geburtstag unseres Kaisers an unserem Ort festlich begangen. Der „Gummersbacher Kriegerverein" veranstaltet am Donnerstag abends 6 Uhr einen Fackelzug; nach demselben findet im Thielschen Saale Theateraufführungen mit anschließendem Ball statt. Ebenfalls im Thielschen Saale, und zwar heute Abend, 7½ Uhr, ist das Festessen der „Gesellschaft zur Eintracht" angesetzt. Die Schulfeiern finden wie folgt statt: Mittwoch abends ½6 Uhr in der Aula der Oberrealschule, Donnerstag 10 Uhr vormittags in der Aula des Seminars, Donnerstag 9¾ Uhr vormittags für die ersten Klassen der evangelischen Volksschule, um 9 Uhr für die übrigen Klassen. Auch die hiesige höhere Mädchenschule feiert wie üblich den Geburtstag des Kaisers.

* **Strombach**, 26. Jan. **Die für heute Abend angesagte allgemeine Wähler-Versammlung muß verschoben werden, da Herr Reichstagsabgeordneter Wachhorst de Wente plötzlich verhindert ist. Es wird noch bekannt gegeben werden, an welchem Tage nunmehr die mit genanntem Redner vorgesehene Wählerversammlung stattfinden wird.**

-e- Niederseßmar, 26. Jan. Am Montag Abend sprach hier für die liberalen Parteien in gut besuchter Versammlung Herr Liebscher. Redner legte einleitend die Unterschiede zwischen dem Liberalismus und dem Zentrum einerseits, und der Sozialdemokratie andererseits dar, und wandte sich dann zur Reichsfinanzreform. Stürmischer Beifall lohnte die etwa anderthalbstündigen Ausführungen. In zu Herzen gehenden Worten forderte Herr Breidenbend auf, nicht der begreiflichen Verärgerung Raum zu geben, sondern in nationalem Interesse für die Kandidatur Falk einzutreten. Ein liberaler Katholik erklärte als Diskussionsredner, daß im nationalen Interesse der Sturz Bülow's zu bedauern sei, Er wies darauf hin, der Papst selbst habe erklärt, daß die katholische Kirche nirgends günstiger gestellt sei, als in unserem deutschen Vaterlande, daß Fürst Bülow stets auch die Interessen der Katholiken berücksichtigt habe, und daß er noch jetzt wiederum vom Papst empfangen worden sei. Zwei andere Anfragen aus den Kreisen der Zuhörer betrafen unsere Stellung zur Sozialdemokratie. Der Redner des Abends stellte in seinem Schlußwort weitere Einzelheiten aus der Reichsfinanzreform klar, begrüßte mit herzlichen Worten die Ausführungen des Diskussionsredners, da nicht geringen Mut der Ueberzeugung dazu gehöre, dies öffentlich auszusprechen. Im Anschluß an dessen Worte sprach er weiter über die Stellung der politischen Parteien zur Religion und Konfession. Redner betonte, daß das Zentrum nur zwei Fünftel der katholischen Wählerschaft hinter sich habe, und deswegen nicht als eine Vertretung der katholischen Interessen angesprochen werden kann. Der Standpunkt der nationalliberalen Partei zu den Fragen von Kirche und Schule sei folgender: Die Partei wolle einen jeden in Ausübung seiner religiösen Rechte schützen. Eine jede Religionsgemeinschaft müsse bei uns in Deutschland Mitwirkung haben bezüglich des Religionsunterrichts. Die Forderungen des Zentrums weist Redner in schärfster Weise zurück. Die Schule hat unser köstlichstes Gut zu wahren: unsere Jugend und damit die Zukunft des deutschen Volkes. Die Schule muß deshalb vor konfessioneller Zwietracht und Verhetzung geschützt werden. Die Versammlung war von gutem Erfolg für die liberale Sache.

* Winterborn, 26. Jan. Rechtsanwalt Dr. Brott, der Verteidiger des am Samstag, den 22. d. M. vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurteilten Müllers und Ackerers Wilhelm Felix aus Winterborn hat am Reichsgericht die Revision des Schwurgerichtsurteils angemeldet.

* Köln, 26. Jan. Im September des vergangenen Jahres mußte der bereits vollständig vorbereitete politische Fortbildungskursus der Nationalliberalen Partei für die Rheinprovinz verschoben werden, da mehrere der Vortragenden plötzlich verhindert wurden, ihre zugesagten Vorlesungen zu halten. Der geschäftsführende Ausschuß hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, den Kursus nunmehr in der Osterwoche, vom 29. März bis 2. April abzuhalten. Es ist zu erwarten, daß die Beteiligung in dieser Zeit weit größer werden wird, als er im September gewesen wäre. Vor allem werden in der Osterwoche hoffentlich auch die Landwirte besser abkommen können, als im September, wo vielfach die Ernte jede andere Tätigkeit unmöglich macht. Anmeldungen müssen spätestens bis zum 15. März erfolgen, und sind an „die Geschäftsstelle der Nationalliberalen Partei für die Rheinprovinz in Köln, Königsplatz 17", zu richten. Der Kursus wird wiederum im Vortragssaal der Lesegesellschaft abgehalten werden und ist kostenlos. Vorläufig ist folgender Arbeitsplan in Aussicht genommen: Dienstag, 29. März, vormittags 9 Uhr Prof. Moldenhauer-Köln: „Welche Aufgaben der politischen Erziehung hat unsere Partei zu lösen?" 10½ Uhr Generalsekretär Peter-Köln: „Organisation und Programm der Nationalliberalen Partei" — Mittwoch, 30. März, 9 Uhr vormittags, Wirkl. Geh. Rat Dr. Hamm-Bonn: „Der monarchische Gedanke in Deutschland"; 10½ Uhr Dr. jur. Gerk-Koblenz: „Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Börse." — Donnerstag, 31. März, 9 Uhr vormittags, Generalsekretär Peter-Köln: „Industrie und Landwirtschaft"; 10½ Uhr, Univ.-Prof. iur. Stier-Somlo-Bonn (Thema wird noch angegeben werden). — Freitag, 1. April, 9 Uhr vormittags, Rechtsanwalt Falk-Köln: „Die Grundlinien Bismarckscher Politik"; 10½ Uhr, Chefredakteur Bacmeister-Elberfeld: „Der Kampf mit unseren politischen Gegnern." — Samstag, 2. April, 9 Uhr vormittags, Landtagsabgeordneter Dr. Hintzmann-Elberfeld: „Welt- und Lebensanschauungen"; 10½ Uhr, Reichstagsabgeordnet. Dr. Stresemann-Dresden: „Die Reichsversicherungsordnung". An den Nachmittagen finden von 3 bis 6 Uhr die Besprechungen und praktischen Uebungen statt. Dem Schlußakt am 1. April wohnt der Provinzialvorstand bei, der an diesem Tage zu einer Sitzung zusammentritt.

* Die Rede des Geheimrats Dr. Paasche in Wiehl.

Auf Veranlassung des Wahlkreisobmanns ist ein eingehender Bericht über die Rede, die Herr Geheimrat Paasche in Wiehl gehalten hat, ausgearbeitet worden. Der erste Bericht war wegen geschäftlicher Behinderung des Berichterstatters ungewöhnlich kurz ausgefallen.

Herr Geheimrat Paasche begann seine Ausführungen mit dem Hinweis auf seine Tätigkeit in der Finanzkommission. Er habe als Vorsitzender dieser Kommission versucht, eine richtige Reform herauszubringen; es sei etwas anderes zustande gekommen, aber nicht die Liberalen, sondern die Regierung habe eine Niederlage erlitten, und zwar hätten die Feinde der Regierung zu dieser Niederlage beigetragen. Die Finanzreform-Vorlage der Regierung sei eine richtige Maßnahme gewesen. Es wäre notwendig gewesen, 500 Millionen Steuern mehr aufzubringen. Daß eine so große Summe notwendig geworden wäre, läge an der schlechten Finanzwirtschaft, die im Reiche getrieben worden sei. Er habe stets darauf hingewiesen, wenn es sich um die neue Flotten- und Armee-Vorlagen handelte, daß es nötig wäre, für Deckung zu sorgen. Leider sei dies nicht geschehen, und so sei die Schuldenlast des Reiches auf 5 Milliarden angewachsen, und da sah jeder ein, daß es so nicht weiter gehen könnte, und daß neue Steuerquellen erschlossen werden müßten. Bis in die Reihen der Sozialdemokratie hinein sei die Ansicht verbreitet gewesen, daß Opfer gebracht werden müßten. Was die Regierung vorgeschlagen habe, sei gewiß nicht nach jedermanns Geschmack gewesen, aber die Vorlage habe auch gesunde Gedanken aufzuweisen gehabt: daß neben einer großen Anzahl weiterer indirekter Steuern, sogenannter Verbrauchssteuern, auch direkte Steuern geschaffen würden, die nicht von den schwächeren Schultern, sondern von den Wohlhabenden und Reichen zu tragen sind. Verfassungsgemäß stände den Einzelstaaten das Recht der direkten Besteuerung zu, während die Einnahmen des Reiches sich aus der indirekten Besteuerung ergäben. Auch Sozialdemokraten hätten zugegeben, daß die notwendigen Mehreinnahmen nicht allein durch direkte Steuern aufgebracht werden könnten, sondern daß auch eine Belastung der entbehrlichen Genußmittel wie Zigarren, Bier und Branntwein zulässig sei, da diese Steuern zum großen Teil von den wohlhabenden Schichten der Gesellschaft zu tragen seien. Die Regierung forderte demnach eine Heranziehung der Reichen, der Leistungsfähigen, und habe aus diesem Grunde die Nachlaßsteuer vorgeschlagen. Gegen die Nachlaßsteuer haben sich viele einsichtsvolle Politiker gewandt; er gäbe dies ohne weiteres zu, die Nachlaßsteuer habe viele Schattenseiten, wenn er aber trotzdem für die Nachlaßsteuer gestimmt habe, so habe er es getan, weil keine bessere direkte Steuer zu finden gewesen wäre. Er habe dann weiter in der Kommission eine Vermögenssteuer beantragt, die von Vermögen von über 50 000 Mark pro 1000 Mark 1 Mark ergeben hätte. Von einer solchen Steuer wäre der Kleinstand vollständig verschont geblieben, und die Reichen hätten sie tragen sollen. Noch heute stehe er auf dem Standpunkt, daß eine progressive Vermögenssteuer sehr wohl durchgeführt werden könne, und damit ließe sich auch der bewegliche Faktor in die Finanzwirtschaft des Reiches einführen. Kämen gute Zeiten, dann würde mehr gebraucht, man könne aber nicht in jedem Jahre die Steuern herauf und herunter setzen, das würde eine Unsicherheit ergeben, die zu Störungen führen müßte. Bei einer Vermögenssteuer hätte man das bewegliche Moment gehabt, sie wäre auch ein heilsamer Dämpfer gewesen, er habe oft im Flottenverein auf die schädlichen Folgen einer überstürzung hingewiesen. Manche Begeisterung wäre gedämpft worden, wenn der einzelne mit seinem Portemonnaie stärker herangezogen worden sei. Das Ideal einer guten Finanzverwaltung sei das bewegliche Moment. Beim Reiche heiße es nicht, was haben wir zu verzehren, sondern da heiße es einfach: Das brauchen wir! und wenn die Mittel nicht vorhanden seien, dann würden Schulden gemacht. Der bewegliche Faktor wäre das Schuldenmachen gewesen. Die Nationalliberale Partei habe eine Belastung der bestehenden Klassen gewollt, und zwar nicht der Toten, sondern der Lebenden. Jeder habe für das Reich beitragen sollen, aber in der Politik sei es wie überall, Steuern wollten alle bewilligen, die nicht davon getroffen würden, und so wäre es auch bei der Erbschaftssteuer gewesen. Am Anfang habe sich auch die Kreuzzeitung der Vermögenssteuer sympathisch gegenüber gestellt, aber allmählich seien die Finanzminister der Einzelstaaten gekommen mit der Behauptung, die Einzelstaaten könnten ihre Kulturaufgaben nicht mehr erfüllen, wenn die Vermögenssteuer eingeführt würde, die die Einzelstaaten bereits eingeführt hätten. Deshalb solle man die Nachlaßsteuer nehmen, die die meisten Einzelstaaten noch nicht hätten. Diese Gründe seien jedoch nur Scheingründe gewesen. Man würde den Einzelstaaten keinen Schaden zugefügt haben, wenn das Reich diese Steuerquelle für sich ebenfalls in Anspruch genommen hätte. Redner weist auf die Einkommen- oder Vermögensteuern, die die Gemeinden erheben, hin. Aber mit dem Kopf durch die Wand könne man nicht, die Partei habe daher die Vermögenssteuer fallen lassen und für die Nachlaßsteuer gestimmt. Zudem hätte auch die Nachlaßsteuer, die die Partei angenommen habe, ganz anders ausgesehen als die Regierungs-Vorlage. In der neuen Vorlage sei Rücksicht genommen worden auf die Zahl der Erben, und besonders dem landwirtschaftlichen Besitz sei das weitgehenste Entgegenkommen gezeigt worden. Der Wert der landwirtschaftlichen Grundstücke sollte nach dem Ertrage und zwar sollte der zwanzigfache Betrag des Ertrages zu Grunde gelegt werden, das wäre eine wesentliche Erleichterung gewesen. Auch, eine Grenze nach oben sollte gezogen werden. Die Taxe sollte nicht überstiegen werden, und dabei wisse doch jeder, daß diese Taxen stets niedriger gehalten würden, als der tatsächliche Wert betrüge. Man habe sich nun so angestellt, als wenn der Familiensinn durch diese Steuer leide. Zuzugeben sei, daß vermieden werden müßte, daß nach dem Tode des Erblassers der Steuer-Exekutor direkt ins Haus komme, aber das wäre eben so gut angegangen, als wie in Elsaß-Lothringen und in vielen Auslandsstaaten, das hätte sich mildern lassen. In Wirklichkeit hätten die Dinge anders gelegen. Der Kampf habe sich gegen das Prinzip gerichtet und schließlich sei die Vorlage mit 8 Stimmen Mehrheit gefallen, und mit dieser Steuer die Regierung. Das wäre es gewesen, was das Zentrum gewollt habe, der Sturz Bülows sei das Maßgebende gewesen. Redner weise dabei nur auf die Stellungnahme vieler maßgebender Führer des Zentrums hin. So habe u. a. Gröber bei den Beratungen über die letzte Flottenvorlage die Erbschaftssteuer für die richtigste Form der Besteuerung erklärt. Bei der Abstimmung habe das Zentrum geschlossen gegen diese Steuer gestimmt. Keiner von den verschiedenen Arbeitersekretären, die der Zentrumsfraktion angehörten, hätte gewagt, für diese Steuer einzutreten. Für dieses Verhalten des Zentrums gäbe es nur eine Erklärung, das Zentrum wollte eben wieder ans Ruder kommen und Bülow beseitigen. Das wäre das Unglück gewesen, daß die Konservativen umgefallen und mit dem Zentrum gegen die Regierung gegangen wären. Redner wies auf die Ausführungen des Abgeordneten Heydebrand und der Lase hin, der sich bei den Verhandlungen über die Reichsfinanzreform stets im Hintergrund gehalten habe, weswegen die Konservativen neben anderen Motiven gegen die Erbschaftssteuer seien. Derselbe habe geäußert: „Eins aber will ich doch sagen, das, was uns im letzten Grunde und ausschließlich maßgebend bestimmt hat, unsere Zustimmung dazu zu verweigern, war das Moment, daß wir in einer solchen Steuer nichts weiter sahen und sehen konnten, als eine allgemeine Besitzsteuer." Die Konservativen hätten einem Reichstage, der durch das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht gewählt würde, nicht das Verfügungsrecht über den Ertrag dieser Steuer zugestehen wollen. Da hätten sich denn die Wege der Nationalliberalen und der Konservativen getrennt. Das Wohl des Reiches hätte den Na-

tionalliberalen höher gestanden, als das Sonderinteresse einer Partei, denn auch im Reiche müsse der arme Mann entlastet und der Reiche belastet werden. Konservative und Zentrum seien zusammen gegangen, vielleicht aus verschiedenen Gründen aber zu demselben Zwecke, um Bülow zu stürzen. Keiner habe das Zentrum schärfer bekämpft als Bülow. Die Konservativen hätten es klar ausgesprochen, weshalb Bülow gehen müsse: Bülow habe dem Kaiser sagen lassen, das preußische Landtagswahlrecht müsse geändert werden. Weil sich aber die Konservativen nicht hätten verdrängen lassen wollen, und weil Bülow das Kaiserwort einzulösen sich geneigt zeigte, deshalb hätte Bülow fallen müssen. Viele Abgeordnete hätten ihm, dem Redner, das auch zugegeben. Der Referent steht noch jetzt auf dem Standpunkte, daß sich eine Verständigung mit den Konservativen hätte herbeiführen lassen, wenn die Konservativen den ernsten Willen hierzu gehabt hätten. Er wende sich nun der Frage zu, was an der Reform falsch wäre. Ein Teil der von der Regierung vorgeschlagenen Steuern sei angenommen ein anderer Teil abgelehnt worden. Das Branntweinmonopol sei das Richtige gewesen. Die konservativen Brenner hätten sich später dagegen ausgesprochen, weil sie ihnen unbequem wäre. Sie hätten dagegen gestimmt, und eine andere Form vorgeschlagen. Aber hier habe der Streit eingesetzt. Trotz aller Bemäntelungen müsse gesagt werden, die Herren von der konservativen Partei seien abgeschwenkt, als man ihnen vom Zentrum aus die Hand entgegenstreckte, als der Köder der Liebesgabe vom Zentrum ausgeworfen worden sei.

Als die Anträge auf Herabsetzung der Liebesgabe gestellt worden wären, da seien die Herren vom Zentrum gekommen und hätten gesagt, die Süddeutschen verlangten, daß die Liebesgabe in vollem Umfange dauernd beibehalten werden müsse. Ein dahingehender Antrag sei dann von den vereinigten Konservativen und dem Zentrum angenommen worden. Von diesem Augenblick an habe die neue Mehrheitsbildung eingesetzt. Die Branntwein-, die Tabaksteuer, deren unheilvolle Wirkungen sich jetzt schon bemerkbar machten, seien angenommen worden. Nach dem Ablehnen der Nachlaßsteuern habe man nach Auswegen gesucht. 150 Millionen sollten nach dem Antrage der Nationalliberalen durch eine Reichsvermögenssteuer eingebracht werden, dafür seien von der neuen Mehrheit eine Reihe von Besitzsteuern bewilligt worden, die wohl den Besitz, aber nicht die Besitzenden träfe. Es komme häufig vor, daß z. B. ein Zigarrenhändler in Berlin wegen unberechtigter plötzlicher Mietsteigerung das Haus, in dem er seinen Laden habe, und das beispielsweise einen Wert von 400 000 Mark repräsentiere, mit einem kleinen Vermögen von 20 000 Mark erwerben müsse. Dieser Mann würde durch die 3 Prozent betragende Grundstücksübertragungssteuer nicht mit seinem Vermögen von 20 000 Mark, sondern mit der Summe von 400 000 Mark zur Steuer herangezogen. Aehnlich lägen die Verhältnisse bei den kleinen bäuerlichen Besitzungen. Er nähme beispielsweise ein Bauerngut von 30 000 Mark Wert an, bei dem eine Anzahlung von 10 000 Mark geleistet worden sei. Dann müsse die Steuer für die Gesamtsumme von 30 000 Mark entrichtet werden. Es wären zu bezahlen 300 Mark an den Staat, 300 Mark an die Gemeinde und drei Viertel hiervon an das Reich. Bei der Erbschaftssteuer hätte dieser Mann nichts zu zahlen gehabt. Man könne daher von dieser Steuer nicht behaupten, daß sie den Reichen träfe. Ebenso sei es mit der Checksteuer, die von jedem einzelnen Check 0,10 Mark verlange, gleichgültig ob der Check über 20 Mark oder 50 000 Mark laute. Das sei keine Belastung des Reichen, sondern eine Belastung, die den kleinen Beamten und Handwerker ganz unverhältnismäßig stärker träfe. Ebenso sei es bei der Wechselsteuer. Eine Erhöhung der Steuer träfe nur ein bei Wechseln, die auf über 3 Monate Sicht lauteten, und wo stecken die langfristigen Wechsel. Die Masse der Kreditvereine hinterlege diese Wechsel als Sicherheit. Früher seien diese Wechsel steuerfrei gewesen. Jetzt träfe man also nicht die Reichen, sondern die mittleren Stände. Ebenso würde die Talonsteuer von den kleinen Leuten gleichmäßig mit getragen. Es müsse ausgesprochen werden, daß die ganze Finanzreform nicht gemacht worden sei aus Finanz- oder aber wirtschaftlichen Gründen. Das Zentrum wollte Bülow stürzen, und das Landtagswahlrecht sollte nicht geändert werden. Der Bund der Landwirte habe sich besonders scharf gegen die Nachlaßsteuer gewandt. Bei den Großgrundbesitzern treffe der Grundsatz zu: Steuern bewilligen tun wir gern, wenn sie uns nur nicht treffen. Viele von ihnen seien gegen die Erbschaftssteuern gewesen, weil sie weniger versteuern als sie besitzen. Mit Absicht tue das keiner, das wolle er ausdrücklich aussprechen, das Gesetz gäbe so viele Hintertüren, ließe so viele Abzüge machen zu, daß es viele Großgrundbesitzer gäbe, die keine Vermögenssteuer zu bezahlen brauchten. Zum Beweise hierfür führe er ein Beispiel aus seinem Bekanntenkreise an: Der betreffende Herr ein Großgrundbesitzer in Sachsen, habe ein jährliches Einkommen von 27 000 Mark. Dieser Herr habe ein Gut in der Provinz Posen geerbt, das einen Wert von Mark 250 000 darstelle, aber durch den Vorbesitzer total heruntergewirtschaftet sei. Der Herr habe angefangen, das Gut zu verbessern, gutes Inventar angeschafft im Werte von 30 000 Mark, sodaß er am Ende des Jahres einen Verlust von 30 000 Mark — 27 000 Mark = 3000 Mark gehabt habe, er brauchte daher keine Einkommensteuer zu bezahlen. Diese Abzüge seien absolut gesetzlich zulässig gewesen und doch werde jeder zugeben, daß diese ungerecht sei. Der Grund, weshalb so stark gegen die Nachlaßsteuer agitiert worden sei, sei zweifellos bei vielen die Furcht gewesen, daß dann herauskommen könne, daß jahrelang zu wenig Vermögenssteuer gezahlt worden sei. In Hamburg habe sich die Nachlaßsteuer ausgezeichnet bewährt. Jeder gäbe an, wieviel er verdiene, und wenn er sterbe, dann rechne der Staat nach, da wage es keiner, den Staat zu betrügen.

Er möchte nun Worte des Friedens zu der Versammlung sprechen und fordere sie auf, gegen den gemeinsamen Feind zu kämpfen. Was helfe es kleine Unterschiede zu betonen! Es sei notwendig, sich zusammen zu schließen, dann sei die Möglichkeit des Sieges vorhanden. Der gemeinsame Gegner sei das Zentrum und die Sozialdemokratie. Die Gegensätze seien nicht so tief wie von mancher Seite dargestellt. Die nationalliberale Partei habe stets ein Herz für die Landwirtschaft gehabt. Er sei selbst Landwirt, und kenne die Bedürfnisse der Landwirtschaft ganz genau, und solcher Männer gäbe es eine ganze Reihe in der Fraktion, und diese Männer sollten kein Verständnis für die Landwirtschaft haben? Er möchte behaupten, mindestens ebenso viel als die Vertreter des Bundes der Landwirte. Die Nationalliberalen hätten in erster Linie mitgearbeitet an dem Zustandekommen der Zollgesetzgebung. Wenn es nach der Absicht der Herren Bahn und Roesicke gegangen wäre, dann bestände dieser Schutz für die Landwirtschaft auch heute noch nicht. Und warum habe der Bund dagegen gestimmt? Weil ihm die Zollsätze nicht hoch genug gewesen seien. Der Bund der Landwirte habe damals vorausgesagt, daß diese Zollsätze der Ruin der Landwirtschaft seien! Nun hätten sich aber die Verhältnisse der Landwirtschaft bedeutend gebessert. Es würden hohe Vieh- und Getreidepreise bezahlt. Die Prophezeiungen des Bundes der Landwirte seien demnach nicht eingetroffen. Damals seien Konservative und Nationalliberale zusammen gegangen, den goldenen Mittelweg, und was damals richtig gewesen sei, das träfe auch jetzt noch zu. Nicht das eigene Interesse, sondern das Gesamtinteresse müsse maßgebend sein. Die Sonderinteressen müßten vor den gemeinsamen Interessen zurückgestellt werden, dann sei ein Zusammengehen möglich und der Sieg der nationalen Sache sicher!

Vermischtes.

— **Geschichten aus der Münchener „Jugend".** Klein Paulinchen aus Berlin ist bei ihrem Onkel in Teterow zu Besuch. Er führt seine Nichte in dem Gutshofe umher und erklärt dem interessiert zuhörenden Großstadtkind die Einrichtungen, deren eine Landwirtschaft benötigt. Bei dem Rundgange gelangen sie auch in den Kuhstall, wo gerade Marianne, eine Kuhmagd, mit dem Melken beschäftigt ist. Nachdem Paulinchen den Vorgang sich eine Weile betrachtet hat, wendet es sich an die Kuhmagd: „Du, zieh doch die Stoppen ganz heraus, da läuft's ja von alleine." —

•

Ein Astronom hat sich durch seine Wettervoraussagungen im Privatkreise einen Namen gemacht und kann es nicht verhindern, daß man häufig für Ausflüge sein Spezialgutachten über das Wetter einholt. Eines Tages telephoniert ihn eine Frühschoppen-Corona an: „Können wir für morgen gutes Wetter haben, Herr Professor?" — „Für wieviel Personen, bitte?"

Drahtnachrichten.

(Privattelegramme der Gummersbacher Zeitung.)

Die geretteten Bergleute.

Wattenscheid, 26. Jan. Den sechs geretteten Bergleuten von Zeche Holland wurde gestern von dem Kgl. Bergrat Reimann mitgeteilt, daß sie auf Kosten des Kaisers bewirtet werden sollen. Sie werden heute Abend im Wagen zu einem hiesigen Hotel gefahren wo diese Bewirtung stattfindet. Die königliche Schloßkellerei stellt den erforderlichen Wein. — Der Generaldirektor der Zeche Holland, Bergassessor Düttinq hat jedem der sechs geretteten Bergarbeiter folgendes Schreiben zustellen lassen: Mit dem herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Rettung aus Not und Gefahr überreiche ich hiermit für die unheimlich lange und gefährliche Schicht unter den Trümmern des Schacht V einen Schichtlohn von 100 Mark. Mit Glückauf! Düttinq, Bergassessor.

Landtagskandidat.

Hagen, 26. Jan. Der Kreisausschuß der Freisinnigen Volkspartei hat in seiner letzten Versammlung einstimmig beschlossen, den Fabrikanten August Billstein in Altenvörde als Kandidaten für die durch den Tod des Abgeordneten Reinhart Schmidt-Elberfeld notwendig gewordene Landtagsersatzwahl im Kreise Hagen-Schwelm aufzustellen. Mit der Nationalliberalen Partei ist eine Verständigung über die Kandidatur angebahnt worden. Der nationalliberale Kreiswahlausschuß wird jedoch erst in einigen Tagen zu der Angelegenheit Stellung nehmen.

Genickstarre.

Paderborn, 26. Jan. Wegen der Genickstarre sind beim hiesigen Infanterieregiment Nr. 158 die Parade und die Festlichkeiten der Kompagnien zu Kaisers Geburtstag aufgehoben worden. Verschiedene Soldaten wurden ins Lazarett geschafft. Es sind umfassende Sicherheitsmaßregeln getroffen worden.

Großer Schneefall.

Kiel, 26. Jan. Seit vorgestern Mittag sind in ganz Schleswig-Holstein gewaltige Schneemassen niedergegangen. Der Eisenbahn- und der sonstige Verkehr erleidet große Störungen und zum Teil völlige Unterbrechung. Der Schneefall und das stürmische Wetter dauern an. — In Dänemark ruht der gesamte Eisenbahnverkehr.

Paris unter Wasser.

Paris, 26. Jan. Die Kellerräume der deutschen Botschaft stehen unter Wasser. Die elektrische Beleuchtung und die telephonische Verbindung mit der deutschen Botschaft sind vollständig gestört, doch ist derjenige Teil der Rue de Lille, in der sich das Botschaftshotel und das deutsche Konsulat befinden, vom Hochwasser noch frei. Gestern morgen ging hier ein starkes Gewitter nieder, das von einem überaus heftigen Donnerschlag begleitet war, was zu dem falschen Gerücht Anlaß gab, daß der mittlere Teil der Almabrücke, wo das Wasser bereits das Gewölbe des Hauptbogens erreicht hat, mittels Dynamit gesprengt worden sei, um dem Wasser leichter Abfluß zu verschaffen. Um das Wasser am Eindringen in den Louvre zu verhindern, wird eine Schutzwehr errichtet. In der Nähe von Chambéry wurde ein Deich gebaut, um die bedrohte Stadt zu schützen. Ein heftiger Sturm richtete an der Küste des Kanals und des Atlantischen Ozeans große Verheerungen an.

Dover—Calais.

London, 26. Jan. Infolge heftigen Sturmes im Kanal ist der Passagierdampferverkehr Dover-Calais gänzlich eingestellt worden.

Die englischen Wahlen.

London, 26. Jan. Bis jetzt sind folgende Wahlergebnisse bekannt: 236 Unionisten, 205 Liberale, 35 Mitglieder der Arbeiterpartei und 70 Nationalisten. Die Unionisten gewannen 110 Sitze. Die Gewinne der anderen Parteien sind unverändert. — In Worcestershire East wurde Austen Chamberlain (Unionist) mit 12 644 Stimmen wiedergewählt. Der liberale Gegenkandidat Young erhielt 6935 Stimmen.

Marktberichte.

Neuß, 24. Jan. Fruchtmarkt. Weizen (neuer) 1. Qual. 22,40, 2. 21,40, 3. 00 Mk.; Roggen (neuer) 1. Qual. 16,20, 2. 15,20 Mk. Hafer (neuer) 1. Qual. 15,50, 2. 14,50 Mk., alter 1. Qual. 00, 2. 00 Mk.; Gerste (neue) 1. Qual. 14,50 Mk., 2. 00 Mk für 100 Kilogramm. Kartoffeln 2,70—3,00 Mk., Heu 4,50—5,00 Mark, Luzerner Heu 5,50—6,00 Mk. für 50 Kilogramm, Krummstroh 22,00 Mk., Breitdruschstroh 24,00 Mark, für 500 Kilogramm. Rüböl 59,00 Mk., faßweise 61,00 Mark, gereinigtes 62,00 Mk., für 100 Kilogramm. Rübkuchen 106,00 Mk. für 1000 Kilogramm, in kleineren Partien 110,00 Mark. Kleien 6,20 Mk. für 50 Kilogramm. Raps 1. Qual. 00, 2. 00, Apeels 1. Qual. 00, 2. 00.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Karl Langeheine, für den Anzeigenteil: Ernst Hindersin, beide in Gummersbach.

Amtsrichter Obladen
Ännchen Obladen
geb. Baldus
Vermählte
Cöln — Charlottenburg
22. 1. 1910.

Heute morgen 1/2 12 Uhr verschied nach langem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Grossvater u. Schwiegervater

Herr Otto Bender

im Alter von 58 Jahren.

Dies zeigen an mit der Bitte um stille Teilnahme

die trauernden Hinterbliebenen.

Dieringhausen-Hohl und Lobscheid, den 25. Januar 1910.

Die Beerdigung findet am Freitag nachmittag 1/3 Uhr vom Sterbehause aus statt.

Trauer-Drucksachen
liefert schnellstens
Friedr. Luyken (W. Albrecht)
G. m. b. H.
Buch- und Steindruckerei
Am Einhorn 2. — Telephon No. 12.

Nur für Mark 1.20 franko senden wir gegen vorherige Einsendung des Betrages (Nachnahme 20 Pfg. mehr) ein fein hohlgeschliffenes Rasiermesser Nr. 50 mit Elfenbein fertig zum Gebrauch mit 6 Jahren Garantie jedem, dem unsere Waren noch nicht bekannt sind zur Niedergewinnung der Qualität. Reeller Wert ca. doppelt.



Mehr wie ein Stück wird nicht abgegeben für diesen Preis. Bitten Hauptkatalog mit großer Auswahl und laufenden Abbildungen zu verlangen, derselben erhält jeder gratis und franko.
Gebrüder Beil, Stahlwarenfabrik. — Gegründet 1870. Gräfrath 250 bei Solingen.

Bekanntmachung.

Gesuche um vorzeitige Entlassung von Kindern aus der Volksschule, die erst nach dem 30. September ds. Js. das 14. Lebensjahr beenden, sind mir längstens bis zum 2. Februar cr. vorzulegen. Etwa nach diesem Termin eingehende Gesuche können nicht mehr berücksichtigt werden.

Die vorzeitige Entlassung ist nur nach vollendetem 13. Lebensjahre, und nur dann zulässig:

1. wenn Krankheit der Eltern oder der Geschwister besondere Pflege und Wartung erfordert und
2. wenn noch mehrere jüngere, schulpflichtige Geschwister vorhanden sind und die Eltern zu deren Unterhaltung der Hülfe des älteren Kindes bedürfen.

Marienheide, den 25. Januar 1910.

Der Bürgermeister: Grothe.

Zur Aufnahme der Militär-Reklamationen habe ich Termin auf Dienstag, den 1., Mittwoch, den 2. und Donnerstag, den 3. Februar ds. Js., vormittags von 9—12 Uhr, festgesetzt. Eltern, welche Gründe für die Zurückstellung oder Befreiung ihrer Söhne vom Militärdienst haben, wollen sich an den obigen Tagen und in den angegebenen Stunden auf dem Bürgermeisteramt einfinden und ihre Steuerzettel und etwaige Zinsquittungen als auch genaue Notizen über ihre Geburtstaten und diejenigen ihrer sämtlichen Kinder vorlegen.

Hülsenbusch, den 24. Januar 1910.

Der Bürgermeister: Wilms.

Offerten.

Jedem Brief, jeder Postkarte oder Drucksache,

welche durch die Expedition dieses Blattes dem Aufgeber einer Chiffre-Annonce (G. Z. Nr. . . .) übersandt werden soll, ist der Betrag von 10 Pfg. (Gebühren für die Weiterbeförderung) beizufügen. Dazu benutzte Marken wolle man nur leicht befestigen.

Wilh. Feldmann & Co.,
Lüdenscheid,
Mitglied des Verbandes Westdeutscher Eisenbeton-Unternehmungen, G. m. b. H.
Ausführung von Beton- u. Eisenbeton-Konstruktionen jeder Art.
Alleiniges Ausführungsrecht der
Hohlton-Eisenbetondecke
D. R. G. 351 575/351 576
für die Kreise **Altena, Olpe, Wipperfürth** und **Gummersbach.**
Beste, schallsichere und warme Hohldecke für Schulen und Privatbauten.
Anfertigung von Plänen und Kostenanschlägen.
Herstellung von Gipsestrichböden.

Verbündete liberale Parteien.

Allgemeine Wähler-Versammlung zu Lobscheid

im Saale des Herrn Gustav Brensing am **Freitag, den 28. d. Mts.,** abends 8 Uhr.

Den Hauptvortrag hält Herr

Liebscher.

Im Anschluß an diesen Vortrag: **Freie Aussprache für jedermann.**

Um zahlreichen Besuch bitten

die Vorstände.

Für 1. Febr. freundl.
Zimmer
mit Frühstück zu vermieten. Näheres in der Exped. d. Ztg.

Von drei Pferden, eine eingefahrene 4½jähr., tragende, belgische
Fuchsstute
von königlichem Hengst Narr gedeckt, ein 2½jähr. brauner
Wallach
und ein mitteljähriges
Pferd
steht eines, weil überzählig, zu verkaufen.
Alb. Kauert
Gut Müllerhof b. Leichlingen.



Am Freitag, den 28. ds. Mts., bin ich mit einer sehr großen Auswahl Zugochsen an meinem Hause in Linge bei Marienheide anwesend, wozu ich Käufer frl. einlade.
W. Schoppmann.

Eine
abgeschl. Etage
5 Zimmer nebst kompl. Badezimmer, sowie
zwei Wohnungen
von 3 Zimmern u. Speisezimmer sind per Mai zu vermieten.
Näheres **H. W. Pring** Dieringhausen.



Komme Samstag, den 29. dss. Mts., mit einer schönen Auswahl Zugochsen nach Rud. Cramer Bahnhofshotel Kierspe-Bhf. wozu Käufer freundlichst einladet
Wilh. Wernscheid
Rodt-Müllenbach.

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- und Verdauungsbeschwerden geholfen hat.
A. Hoeck, Lehrerin, Sachsenhausen bei Frankfurt a. M.

Gesundes, evgl.
Zimmermädchen
zum 1. März 1910 gesucht von
Frau Oberlandesgerichtsrat **Hensler.**
Düsseldorf-Grafenberg, Geibelstr. 20.

Zwei gute Ratschläge
für das Publikum:
Kauft am Orte!
für die Geschäftswelt:
Inseriert in der „Gummersbacher Zeitung".

Solider, erfahrener, jüngerer
Schlosser,
der auch schmieden kann, mit besten Zeugnissen, sucht unter bescheidenen Ansprüchen Stelle.
Angebote unter **C. M. 125** an die Exped. d. Ztg.

Kräftiger junger
Arbeiter,
18 Jahre alt, sucht sofort Beschäftigung irgendwelcher Art. Auskunft erteilt die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche zu sofort ein jungen, soliden
Schuhmachergehilfen.
Heinr. Stommel,
Brückenstr. 19.

Einige Jungens
für leichte Arbeit gesucht.
Emil Holthaus,
Gummersbach.

Mädchen,
evang., für Küche und Hausarbeit gesucht. Daselbst ist Gelegenheit, sich im Geschäft auszubilden.
Zu erfragen in der Exped.

Für einen kleinen herrschaftlichen Haushalt wird ein erfahrenes
Küchenmädchen
für 1. Mai nach Elberfeld gesucht. Näheres bei Frau Peter Scharf, Gummersbach, Kaiserstr. 40.

Polizeiverordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G.-S. S. 265) und des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) wird unter Zustimmung des Kreisausschusses für den Umfang des Kreises Gummersbach die nachstehende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.

Das Fahren mit Handschlitten, Rodelschlitten, Bobsleighs und ähnlichen Fahrzeugen auf öffentlichen Straßen, Wegen und Plätzen innerhalb der bebauten Ortslage ist verboten.

§ 2.

Außerhalb der bebauten Ortslage kann die Ortspolizeibehörde das Fahren mit den in § 1 genannten Fahrzeugen verbieten, wenn entweder der allgemeine Verkehr gefährdet wird, oder die Bahn nicht die nötige Sicherheit für die Fahrer bietet.

§ 3.

Wer eine Bahn für die in § 1 genannten Fahrzeuge außerhalb der öffentlichen Straßen, Wege und Plätze herrichtet, darf ihre Benutzung durch das Publikum erst gestatten, wenn er die Genehmigung der Ortspolizeibehörde erhalten hat.

§ 4.

Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften der §§ 1—3, oder gegen die von der Ortspolizeibehörde gemäß § 2 erlassenen Bestimmungen, werden mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mk., an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haftstrafe tritt, bestraft.

Gummersbach, den 28. Oktober 1909.

Der Königliche Landrat:
Fischer.

Bekanntmachung.

Zwecks Vergebung der für die Zeit vom 1. April 1910 bis 31. März 1911 an den Gendarmerie-Oberwachtmeister sowie den berittenen Gendarmerie-Wachtmeister hierselbst zu liefernden Fourage wird hiermit Termin auf den 25. Januar d. J., vormittags 11 Uhr, auf meinem Büro anberaumt. Interessenten wollen sich zu diesem Termine einfinden.

Die Vergebungsverhandlungen liegen bis dahin auf meinem Büro zur Einsicht offen.

Gummersbach, den 12. Januar 1910.

Der Königliche Landrat:
Fischer.

Aus dem

Kreispflanzenkamp

hierselbst können im kommenden Frühjahr eine große Zahl kräftiger gesunder Tannenpflanzen preiswert abgegeben werden.

Bestellungen sind durch Postkarte an Herrn Förster Sandhövel hier zu richten.

Gummersbach, den 22. Januar 1910.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.
Fischer.

Seit 18. dss. Mts. ist in Bergneustadt eine Stempelverkaufs- und -Entwertungsstelle eingerichtet worden, bei der die Pacht- und Mietverzeichnisse, sowie sämtliche sonstige stempelsteuerpflichtigen Verträge u. dergl. versteuert werden können. Als Stempelverteiler für Bergneustadt und Umgegend ist Herr Stadtsekretär Heitmann zu Bergneustadt angestellt, der die Geschäfte wie das unterzeichnete Zollamt vornimmt.

Gummersbach, den 22. Januar 1910.

Königl. Zollamt I.

Fabrik-eingetragen am Zeichen 13. Juni 1731.

J. A. Henckels

Zwillingswerk

Köln a. Rhein, **Hohe Str. 144/146.**



Moderne **Tafelbestecke,** echt Silber.

▽

Alfenide in eigener Fabrik, schwerversilbertes Weissmetall.

▽

Alpacca usw.

▽

Besteck-Kästen in jeder Preislage und Stilart.

Gemeinde-Sparkasse Marienheide

nimmt Einlagen in jeder Höhe auch durch 3¾ % die Post entgegen und verzinst solche zu Sonntags geöffnet von 11½—12½ Uhr vormittags. Anträge auf festst. Kapitalien erwünscht.



Hof-Optiker

Sachs

gegr. 1847.

Köln, Hohestrasse 105/107.

Glasschleiferei, Anfertigung sämtlicher Augengläser.



TEE

neuester Ernte ✻ eigener Einfuhr

erprobter Qualitäten

lose und in Paketen.

Gute bis hochfeine Mischungen

1.60, 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.— u. 5.— Mk. das Pfund.

Ceylon-Tee

1.60, 2.20 u. 2.40 Mk. das Pfund.

Kaiser's Kaffee-Geschäft

G. m. b. H.

Europas grösster Kaffee-Rösterei-Betrieb.

Ueber 1000 Filialen.

Filiale in: **Gummersbach,** Kaiserstrasse 46.

Niederlage bei Herrn **Josef Koenen, Dieringhausen.**

„Perplex"-Dauer-Wäsche.



ist nur in meinem Geschäft zu haben und bietet gegenüber allen anderen Arten Wäsche dadurch einen grossen Vorzug, **dass sie sich waschen und plätten lässt,** wie die alte Leinen-Wäsche. Sie ist im Tragen genau wie dieselbe und bleibt **wochenlang sauber.** Auch hat sie unter anderen noch den Vorzug, dass sie ihr **Ansehen als Leinen-Wäsche nicht verliert, im Tragen nicht kühlt oder anklebt!**

Berlin SW., den 6. September 1909.
Wilhelmstr. 20.

Gutachten.

Im Auftrage des Inhabers des Chemischen Laboratoriums „Perplex" untersuchte ich dessen Imprägnierungsmasse für Wäsche, genannt „Perplex" mit der Schutzmarke „Dauerwäsche-Perplex".

Das Resultat meiner Untersuchung habe ich dem Auftraggeber übermittelt und gründe mein Gutachten auf diese Untersuchung:

Die mit dem Präparat „Perplex" bestrichene Wäsche behielt die weisse Farbe auch nach mehrtägigem Tragen und überzeugte ich mich wiederholt davon, dass die Wäsche abwaschbar und gegen Schmutz unempfindlich wurde.

Die Imprägnierungsmasse enthielt **keinerlei giftige, ätzende** oder die Wäsche zerstörende Substanzen, und erweist sich auch **selbst in der Wärme für die Haut vollständig unschädlich.**

Der mit dem Präparat erzielte Wäscheüberzug **ist nicht brennbar.**

Der beeidete und öffentlich angestellte Handels-Chemiker im Bezirk der Handelskammer von Berlin.

Dr. M. Vogtherr,

beeidigter Handelschemiker im Bezirk der Korporation der Kaufmannschaft von Berlin.

Es werden in meinem Geschäft **Kragen, Manschetten etc.,** dieselben müssen gewaschen und geplättet sein, **zum Imprägnieren angenommen und billigst berechnet.**

Geschw. Giebeler

Nachfl. J. Neiss.

Gummersbach, Kaiserstrasse 18, in der Nähe des Kgl. Amtsgerichts.

Unentbehrlich für jedermann ist:

18,593 Seiten 150,000 Artikel 16,800 Bilder	**Meyers Grosses Konversations-Lexikon**	1525 Tafeln 160 Textbeilagen 340 Karten
Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage		20 Bände, schön in Halbleder gebunden zu je 10 Mark

Prospekte kostenfrei — Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Königliches Lehrerseminar Gummersbach.

Feier des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers

Donnerstag, den 27. Jan. 1910.

Die Uebungsschulen feiern in ihren Klassen und beginnen gleichzeitig morgens 8½ Uhr.

Das Seminar und der Präparandenkursus feiern gemeinsam vormittags 10 Uhr in der Aula.

Die Angehörigen unserer Schulkinder, die Freunde unserer Anstalten, die verehrl. Königlichen und städtischen Behörden und Vertretungen werden hierdurch zu den genannten Feiern herzlich eingeladen.

Gummersbach, den 22. Januar 1910.

Der Königliche Seminardirektor:
Habermas.

Neuer Bobsleigh-Rodel-Schlitten

2 m Sitzfläche

billig abzugeben.

Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.

Vom 26. Januar bis 3. Februar Verkauf eines größeren Postens selbstgefertigter

Schuhwaren.

Sandalen für Herren M. 3,50, für Damen M. 3,— für Kinder M. 2,50 und 2,25.

Plüsch-Pantoffeln für Herren M. 2,50, für Damen M. 2,—, für Kinder von M. 1,30 an. Ferner

Hausschuhe

jeglicher Art zu billigen Preisen. Eigenes Fabrikat

Richard Rohl, Derschlag

mechanische Schuhmacherei.

Am Billigsten!!

kaufen Sie wirklich



frische Fische

gewässerten **Stockfisch**

Kieler Sprotten und Bücklinge

sämtliche Fisch-Marinaden

im

Kölner Warenhaus für Lebensmittel

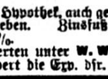
Gravel & Heiden

Gummersbach, Dieringhausen, Bielstein.

Kapital von 10-12 000 M.

gegen Hypothek, auch getrennt, abzugeben. Zinsfuß 4% bis 5%.

Offerten unter **W. W. 281** befördert die Exp. dss. Ztg.



Am Donnerstag, den 27. ds. Mts., komme ich mit einer Auswahl Kühe in Rodt an.

Ed. Moos.

Fast neuer **Herd** für kleine bis mittlere Familie preiswert zu verkaufen Unter den Linden 23.

Wegen Aufgabe des Fuhrwerks habe 2 gut erhaltene

Frachtwagen

abzugeben.

Franz Biebahn
Windhagen.

Eine gebrauchte, aber gut erhaltene

Ziehkarre

zu kaufen gesucht.
Wo sagt die Exp. d. Ztg.

Zur Kaisers-Geburtstagsfeier

empfehle

für Bowlen:

Frische Annanas Pfd. 1,20 Mk.

Annanas in Büchsen, Erdbeeren in Büchsen, Pfirsiche in Büchsen.

W. Kopperberg
Gummersbach.

Schuhcreme

in Dosen und Gläsern

Vaselin-Lederfett

billigst

Ant. Zeus, Cöln, Roonstr. 49.
Vertreter gesucht.

PFAFF



Katalog gratis. Katalog gratis.

Nähmaschinen

bestes deutsches Fabrikat.

Alleinverkauf bei:

Gummersbacher Maschinenhaus

August Hammer.

Reparatur-Werkstätte.

Darlehen, Hypotheken

schnell u. verschwieg. d. O. Schnabel, U. d. Linden 8.

Wagen – Maße Gewichte

für jeden Verwendungszweck sehr preiswert.

Reparaturen u. Nacheichung.

Potthoff & Wagener,

Vollmerhausen.

Preislisten frei.

Orchestrion-Gelegenheitskäufe

auch i. Miete. Bei Kauf Anrechnung d. Miete. Ausw. 50 Werke.

Carl Schmitt, Hagen.

Diamantenfieber.

(Lüderitzbucht contra Dernburg.)

Als der Kolonialstaatssekretär seine von den Lüderitzbuchter Interessenten angegriffene Diamantenpolitik in der Budgetkommission verteidigte, und damit allseitigen Beifall fand, dachte er wohl schwerlich daran, daß die Lüderitzbuchter noch einmal den Kriegspfad gegen ihn beschreiten würden. Hätten doch seine umfassenden Erklärungen, daß er die Diamantenregie in Südwestafrika nur zum Nutzen des Reichs eingeführt habe, in Lüderitzbucht um so mehr Gehör und Anklang finden müssen, als man dort das Bestreben voraussetzen durfte, die schweren Opfer, die das Mutterland bisher für Südwestafrika gebracht, aus eigener Kraft wieder wettzumachen, was nur in Form einer Diamantenregie möglich schien. Auch mußte es im eigensten Interesse der Südwestafrikaner liegen, Lüderitzbucht und seine Diamantenfelder nicht den Auswüchsen einer wüsten Spekulation zum Schaden der Allgemeinheit zu überlassen. Denn es kann nicht zweifelhaft sein, daß eine ausschließlich private Nutzung von Diamantenfeldern einmal den Grund und Boden über Gebühr im Werte steigert, sodann aber der Preis der Diamanten auf dem Weltmarkte nicht hochzuhalten versteht, ganz abgesehen von dem moralischen Niedergang, den der Zustrom von Abenteurern aus aller Herren Länder in das Diamantenrevier mit sich bringt, und von den politischen Gefahren, die unserer Kolonie drohen, wenn diese Privatgesellschaften es für angezeigt halten, sich mit die südafrikanischen anzuschließen, oder wenn sie wider ihren Willen mittels Ankauf ihrer Bonds durch Engländer zu diesem Anschluß gezwungen werden. Lediglich dem schnellen Zugreifen Dernburgs und seiner Diamantenregie ist es also zu danken, wenn Lüderitzbucht von diesen Gefahren verschont bleibt.

Und nun ist doch das Unerwartete und nach Lage der Sache eigentlich Unfaßbare geschehen. Wie unsere Leser wissen, hatte sich vor einigen Tagen die Budgetkommission des Reichstages mit einem Telegramm aus Lüderitzbucht zu beschäftigen, das, eigentlich an das Präsidium des Reichstages gerichtet, für sein Plenum bestimmt war. An Stelle des erkrankten Reichstagspräsidenten Grafen Stolberg nahm es der erste Vizepräsident Dr. Spahn in Empfang und unterbreitete es, wenn er es auch nicht veröffentlichte, sofort in sachlichem Interesse der Budgetkommission, weil diese noch mit der Beratung des Kolonialetats beschäftigt war. Diese Handlungsweise des Abgeordneten Spahn ist von der Kommission als durchaus korrekt gebilligt worden; nur war man sich nicht darüber klar, ob man zu dem Telegramm, da es den Charakter einer Petition an den Reichstag trägt, in der Kommission Stellung nehmen, und ob man seinen Inhalt veröffentlichen sollte. Mit seltener Einstimmigkeit und überraschenderweise auf einen sozialdemokratischen Antrag hin entschied man sich dafür, das Telegramm nicht nur nicht in extenso zu veröffentlichen, sondern auch darüber zur Tagesordnung überzugehen.

Welchen Inhalt hat nun das Telegramm? Es kann jedenfalls als ein Zeichen für die in gewissen Kreisen herrschende Erbitterung gegen Dernburg gedeutet werden, daß das Telegramm, welches die Unterschrift des Bürgermeisters Kreplin von Lüderitzbucht trägt, schon am andern Morgen der „Deutschen Tageszeitung“ vorlag, deren Redaktion aber an seinem Inhalt Kürzungen und Aenderungen vornahm, weil sie bei einer Veröffentlichung des vollen Inhalts weder die preßgesetzliche, noch die politische Verantwortung übernehmen zu können glaubte. Auch in den Berichten über die betreffende Sitzung der Budgetkommission ist der eigentliche Inhalt des Telegramms nur skizziert angegeben, wenn man auch aus der Debatte entnehmen konnte, daß sein voller Wortlaut die schärfsten Angriffe gegen Dernburg und seine Diamantenregie enthält. Der volle Inhalt der Lüderitzbuchter Depesche ist erst durch die „Kreuzzeitung“ bekannt geworden, die im Gegensatz zur „Deutschen Tageszeitung“ die politische und preßgesetzliche Verantwortung ihrer ganzen Stellung zur Regierung nach schon übernehmen konnte, weil sie sich über den Verdacht einer Verunglimpfung Dernburgs erhaben fühlte. Denn in einer solchen gipfelt die Depesche. Wird doch dem Staatssekretär Dernburg darin nichts mehr und nichts weniger vorgeworfen, als daß er mit seiner Denkschrift über die Minenkonzessionen in Südwestafrika den deutschen Reichstag absichtlich getäuscht und belogen habe, so daß eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet werden müsse. Und es wird ferner im einzelnen und im Widerspruch zu der Denkschrift behauptet, daß die deutsche Diamantengesellschaft Raubbau treibe, daß sie gegen die kleineren Gesellschaften eine Erpressungspolitik ausübe, und daß ihre Gründung, bei der bekannte Berliner Gruppen bevorzugt worden wären, geradezu skandalös sei.

Herr Dernburg hat diesen Angriffen gegenüber gestern in der Budgetkommission noch einmal die Angaben der Denkschrift und seiner letzten Kommissionserklärung unterstrichen und dabei abermals die Beistimmung der Kommissionsmitglieder gefunden. Er hat aber gleichzeitig keinen Hehl daraus gemacht, daß er den Bürgermeister Kreplin (der übrigens früher Feldwebel war) nach diesem Vorkommnis nicht mehr im Amte behalten könne, wenn er auch durchblicken ließ, daß der Bürgermeister durch gewisse mitveranlaßte Elemente in Lüderitzbucht zur Unterzeichnung und Absendung der Depesche veranlaßt worden sei. Als solche nannte er vor allem die Pomonagesellschaft und einen Herrn Weiß, der schon früher mit der Verwaltung von Südwestafrika in unliebsame Konflikte geraten wäre, aber man geht wohl nicht fehl, wenn man mit dem freisinnigen Kommissionsredner annimmt, daß es noch mehr Kreplins und Weiß' in Deutsch-Südwestafrika gibt, und die Worte des Redners der Reichspartei unterschreibt, daß in Südwestafrika bedenkliche Elemente anfangen aufzukommen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Ton der Depesche jedes für einen Beamten zulässige Maß überschreitet, und daß er mit seinen Invektiven gegen den Staatssekretär, „über den man doch im Schutzgebiet Erkundigungen einziehen solle“, geradezu an Majestät grenzt. Aber Hand aufs Herz: sind es denn wirklich und ausschließlich die besten Elemente, die das Mutterland verlassen, um in die Kolonien zu gehen? Und tut man nicht unrecht, wenn man diese Leute in ihrer Gesamtheit immer wieder als Pioniere der Kultur feiert? Anscheinlich ist das einem Teil von ihnen zu Kopfe gestiegen, und der Tropenkoller und das Diamantenfieber kamen hinzu. Die 254 Lüderitzbuchter, die an der durch keine Diamantenregie gebundenen Ausbeutung der Diamantenfelder ein Interesse haben, rebellieren gegen das Reichskolonialamt, ja, sie drohen sogar, sich dem südafrikanischen Staatenbund anzuschließen falls sie nicht ihren Willen bekommen. Und weshalb? Weil nicht nur sie bei unbeschränkter Ausbeutung der Diamantenfelder ihre Spekulantenrechnung finden würden, sondern auch andere Existenzen von noch zweifelhafterem Gewerbe, die sich anscheinend in Erwartung des aus den Diamantenfeldern fließenden Goldstroms jetzt in Lüderitzbucht angesammelt haben. Wer die Verhältnisse in Kapstadt und Kimberley kennt, wo solche Spekulanten und Abenteurer in Massen zur Herrschaft gelangt sind, kann nicht wünschen, daß Lüderitzbucht zu einer Stätte der Spielhöllen und Lasterhöhlen wird. Und deshalb heißt es, will Deutschland wirklich in Südwestafrika das Banner der Kultur hochhalten, der Depesche aus Lüderitzbucht ein „Quos ego!“ entgegensetzen. Denn sie atmet, ganz abgesehen von den persönlichen Angriffen gegen Dernburg, Unmoral auf allen Gebieten, und, wenn man die Stimmung in Lüderitzbucht berücksichtigt, auch Vaterlandsverrat.

Ziele und Wege des Liberalismus.

Von Prof. E. Metger-Berlin.

In Konsequenz der durch die Blockkrisis geschaffenen Situation schließen sich jetzt die Parteien auf der Linken enger zusammen. Die freisinnigen Gruppen vereinigen sich zu einer Fraktion, und zwischen ihnen und den Nationalliberalen wird wenigstens in taktischen Fragen eine gewisse Uebereinstimmung erzielt worden. Man kann es verstehen, daß diese Bewegung auf der Rechten Unbehagen hervorruft, und daß man sich den Aerger mit mehr oder weniger guten Witzen wegzureden versucht; aber dieser Prozeß liegt doch in der Natur der Sache begründet, und man muß sich nur wundern, daß er sich nicht schon seit langer Zeit vollzogen hat, da er dem Liberalismus zu so sehr großem Vorteile gereicht. Es ist nur ein Beweis für die politische Unreife des deutschen Volkes, daß Parteien, die im wesentlichen dieselben Ziele verfolgen, sich über die Wege nicht bloß nicht einigen können, sondern sich vielmehr auf das heftigste bekämpfen. Wenn darin jetzt eine Besserung eintreten sollte, so würde man das der Blockpolitik gutschreiben können.

Die Ziele, die der Liberalismus in der innern Politik verfolgt, stehen zu den der anderen Parteien in einem bestimmten Gegensatze. Der Liberalismus vertritt das Prinzip des Individualismus; er will die staatlichen Einrichtungen so gestalten, daß der einzelne seine Kräfte nach allen Seiten entfalten und betätigen kann. Er bekämpft die Polizeiwillkür und will überall eine sichere Rechtsgrundlage herstellen; die Bureaukratie versucht er möglichst einzuschränken und durch die Selbstverwaltung zu ersetzen. Vorrechte der Geburt erkennt er nicht an, sondern er will jedem tüchtigen Manne für den Wettbewerb eine freie Bahn schaffen. Je engem Zusammenhange damit steht es, daß der Liberalismus versuchen muß, diejenigen Hindernisse hinweg zu räumen, die der freien wirtschaftlichen Entwicklung entgegenstehen. Er tut dies schon aus dem Grunde, weil die wirtschaftliche Selbständigkeit bei jedem einzelnen die notwendige Grundlage für seine politische Unabhängigkeit bildet. So lebhaft er also dafür eintritt, daß man die wirtschaftlich Schwachen durch die soziale Gesetzgebung unterstützt, viel wichtiger erscheint es ihm doch, möglichst viele starke Existenzen zu schaffen, die ihre persönliche Ueberzeugung nach allen Richtungen hin frei und unabhängig zur Geltung bringen können. Das deutsche Volk hat seine größten Erfolge von jeher auf dem Gebiete der geistigen Kultur errungen, die ihre höchsten Ziele nur dann erreicht, wenn sie sich völlig frei entwickeln kann. Der Liberalismus bekämpft daher jede Schranke, die man aus politischen und religiösen Gründen der Wissenschaft auferlegen möchte und tritt für völlige Freiheit der Forschung, für Glaubens- und Gewissensfreiheit ein. Es ist selbstverständlich, daß der Liberalismus mit diesen Grundsätzen zu den andern Parteien in einem bestimmten Gegensatz steht, zu den Konservativen, die die Autorität des Staates, zum Zentrum, das die Autorität der Kirche aufrecht erhalten will; ebenso aber auch zur Sozialdemokratie, die das private Eigentum ablehnt und dem Kommunismus huldigt.

Wenn aber auch die Liberalen über die Ziele im wesentlichen einig waren, so gingen sie doch weit auseinander in den Wegen, auf denen sie die Ziele zu erreichen suchten. Es bildete sich ein linker und ein rechter Flügel, die nach ganz verschiedener Methode arbeiteten. Während der radikale Teil in eine scharfe Oppositionsstellung einrückte, suchte die gemäßigte Gruppe auf dem Wege des Kompromisses weiter zu kommen, indem sie die positive Mitarbeit da nicht ablehnte, wo sie einen, wenn auch nur kleinen Fortschritt in liberalem Sinne erreichen konnte. So kam es zwischen dem rechten und linken Flügel zu heftigen Kämpfen, die noch dadurch verschärft wurden, daß man sich über die wirtschaftlichen Fragen nicht einigen konnte, die, während sie anderswo, z. B. in Frankreich, einfach nach praktischen Gesichtspunkten erledigt werden, in Deutschland zu leidenschaftlichen prinzipiellen Erörterungen führten. Die große Bedeutung des Blocks für den Liberalismus besteht darin, daß er die verschiedenen Gruppen zu gemeinsamer erfolgreicher Arbeit zusammenführte und sie dadurch einander näher brachte. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit wurde natürlich noch wesentlich verstärkt durch die üble Behandlung, die sie während der Blockkrisis von den Konservativen erfuhren.

Wie können aber die liberalen Parteien ihre Aufgabe, die Gesetzgebung und Verwaltung mit liberalem Geiste zu erfüllen, am besten lösen? Offenbar ist das Verfahren, das die Nationalliberalen bisher beobachtet haben, am zweckmäßigsten. Sie verfügten im Parlament nicht über eine Mehrheit, mußten sich also nach Bundesgenossen umsehen. Sie haben diese da genommen, wo sie sie fanden. Daß es in den meisten Fällen die Konservativen waren, liegt in der Natur der Sache; aber sie haben sich auch mit ihren schärfsten Gegnern, dem Zentrum, zusammengetan, wenn es sich darum handelte, wichtige Vorlagen, wie das B. G.-B. oder den Kanal, zu verabschieden. Das wird auch in Zukunft nicht anders sein können. Aber wird man auch mit den Sozialdemokraten zusammengehen können? Warum nicht, wenn diese ihren absolut negativen Standpunkt verlassen (und nach französischem Beispiel nationale Politik treiben. Red.). Es war ein entschiedener Erfolg Bülowscher Staatskunst, daß die Sozialdemokratie für die Erbschaftssteuer stimmte. Es wäre sicherlich wünschenswert, wenn sie in Zukunft veranlaßt werden könnte, sich mehr als bisher an der positiven Arbeit zu beteiligen. Wichtiger aber als diese mehr taktischen Fragen ist die Wirkung auf die Wähler. Die Zersplitterung hat dem Liberalismus von jeher sehr geschadet. Er wird an Werbekraft außerordentlich gewinnen, wenn seine Vertreter es aufgeben, sich untereinander zu bekämpfen und wenn sie statt dessen ihre Angriffe auf den gemeinsamen Gegner richten. Auch die Einigung über taktische Fragen wird, wie die Nachwahlen z. B. jetzt in Eisenach beweisen, schwierig genug sein. Gegensätze, die ein Menschenalter hindurch lebendig gewesen sind, lassen sich eben nicht im Handumdrehen ausgleichen. Indessen guter Wille und allmähliche Gewöhnung können viel tun, besonders wenn die Fraktionen in den Parlamenten das Vorbild liefern und auch da, wo sie auseinandergehen, nicht vergessen, daß es doch ihre Hauptaufgabe stets sein muß, den gemeinsamen Gegner mit vereinten Kräften zu schlagen.

Rheinland-Westfalen.

* Hagen, 26. Jan. Vor einigen Tagen war in Schwelm ein Angestellter, der bei seinem Arbeitgeber als nüchterner und tüchtiger Mann angesehen war spurlos verschwunden. Trotz aller Nachforschungen konnte das Dunkel nicht gelichtet werden. Da entsann die Schwelmer Polizei sich der Hagener Polizeihunde. „Roland“ war nicht verfügbar und so fuhr Schutzmann Meyer mit seinem „Nero“ nach Schwelm. In der Wohnung des Verschwundenen bekam Nero Witterung und sogleich nahm das Tier seinen Weg nach der Arbeitsstelle des Mannes. Von hier aus verfolgte Nero eine Spur nach einem nahegelegenen Walde, und erst vor einem Baum, an dem sich der Verschwundene erhängt hatte, machte das Tier Halt. Die Leistung ist besonders deshalb hoch anzuschlagen, weil Nero trotz des Regenwetters die bereits mehrere Tage alte Spur sofort richtig aufnahm und lückenlos verfolgte.

* Elberfeld, 26. Jan. Die Strangfärber sind in den Ausstand getreten. Der Verein der Wuppertaler Seiden- und Kunstseidenfärber hat einstimmig folgenden Beschluß gefaßt: Da der Verein es nicht dulden kann daß einzelne seiner Mitglieder durch den ausgebrochenen Streik dauernd geschädigt werden, so wird hierdurch bekannt gegeben, daß, falls die streikenden Arbeiter bis Donnerstag, den 27. Januar, die Arbeit nicht wieder aufgenommen haben in den übrigen Betrieben am Freitag, den 28. Januar die erste Hälfte der noch arbeitenden Färber und Packer, am Dienstag den 1. Februar die zweite Hälfte derselben ausgesperrt wird. An diesem letzteren Tage werden auch die vom Streik betroffenen Betriebe, bei denen teilweise noch gearbeitet wird, geschlossen werden.

* Linz a. Rh., 26. Jan. Seit einigen Tagen wird der am hiesigen Amtsgericht tätige Referendar Moritz Oelsner, der Sohn des Justizrats Dr. Oelsner in Frankfurt a. M., vermißt. Für die Erklärung seines Verschwindens fehlt jeder Anhaltspunkt.

* M.-Gladbach, 26. Jan. Der Fabrikarbeiter Heinrich Schnitzler aus Odenkirchen, der am Abend

* Kunst und Wissenschaft.

— **Der neue Komet.** Der englische Astronom Crommelin, der die Wiederkehr von Halleys Kometen so genau berechnete, äußerte sich einem Berichterstatter gegenüber in betreff des neuen Kometen wie folgt: Bis jetzt ist alles, was wir wissen daß er sich innerhalb seiner Millionen Meilen von der Sonne befindet. Der neue Komet wurde am Montag morgen 4 Grad südlich der Sonne entdeckt und bewegt sich im Verhältnis zur Sonne täglich drei Grad nach Osten und zwei Grad nach Norden. Die Möglichkeit liegt vor, daß er um die Sonne herumgehen und seinen Lauf wieder nach Süden nehmen wird. Seine Ankunft war ganz unerwartet. Es gibt jedoch eine ganze Anzahl von Kometen, die zu der 1882er Kometenfamilie gehören, und ich glaube dies ist einer von der Familie. Sie bewegen sich alle in derselben Laufbahn, und man nimmt an, daß es Bruchstücke eines großen Kometen sind.“ Der neue Komet ist auch auf der Berliner Sternwarte gesehen worden. Er war mit freiem Auge sichtbar und sein Kern hell wie ein Stern 1. Größe, dabei von gelblicher Farbe. An einem kleinen Fernrohr erkannte man einen zwar kurzen aber gut entwickelten hellen Schweif, der in der Mitte geteilt und gegen das Ende hin zurückgebogen erschien. Der Kopf des Kometen umschließt einen hellen Kern. Der Komet steht zur Zeit rechts von der hellstrahlenden Venus, doch tiefer als diese, kann also gegen 5½ Uhr nachmittags aufgesucht werden. In Gummersbach ist der Komet bekanntlich am Sonntag beobachtet worden. Aus Düsseldorf schreibt ein Beobachter: Ich sah den neuen Kometen mit bloßem Auge gestern auf der Eisenbahnfahrt zwischen Neuß und Düsseldorf während der wenigen Minuten als das im Südwesten lagernde Gewölk sich an der betreffenden Stelle teilte, sehr klar. Der Komet hatte schätzungsweise eine Höhe von 10 Grad über dem Horizont um 6 Uhr 10 Minuten. Die Länge des senkrecht nach oben mit leichter Krümmung nach links stehenden Schweifes betrug etwa drei scheinbare Monddurchmesser. Der Kopf erschien nicht deutlich abgesetzt. Die Erscheinung war wunderbar deutlich und eindrucksvoll. In einer Zuschrift drückt ein Leser seine große Verwunderung darüber aus, daß der Komet nicht von Astronomen sondern von Laien entdeckt worden sei. In Wirklichkeit ist der Komet aber auf der Sternwarte zu Johannesburg in Südafrika zuerst gefunden worden. Natürlich zufällig, denn ein neuer Komet wird durch nichts vorher angekündigt eben weil er noch niemals gesehen worden, d. h. neu ist.

— **Lilienceron-Spende.** Die am 3. Januar geschlossene Sammlung für die Nationalspende an Liliencrons Hinterbliebene hat, wie wir schon kurz mitgeteilt haben, nach der Abrechnung der Reichsbank mit dem Bankhaus M. M. Warburg & Co. in Hamburg, das die mündelsichere Verwaltung der Spende übernommen hat, im ganzen 36 017 Mark 47 Pfg. ergeben, einschließlich der Ehrengabe des Hamburger Staates im Betrage von 10 000 Mark. Die Witwe des Dichters hat uns ersucht, folgendes Danksch reiben zu veröffentlichen: „Es ist mir eine willkommene Pflicht, allen, die sich an der mir zugedachten Nationalspende beteiligt haben, im besondern dem Hamburger Staate, meinen und meiner Kinder Dank auszusprechen für die mir zu ihrer Erziehung gewährte Beisteuer. Es ist mir vor allem eine Ehre und Freude, dabei die Gewißheit haben zu dürfen, daß viele Deutsche durch diese Tat die Verehrung für meinen verstorbenen Gatten, den Dichter Detlev v. Liliencron, in unserem Volke befestigen wollten. Baronin Anna Liliencron.“

— **Ein falscher Velasquez in der Londoner Nationalgalerie.** Ein falscher Velasquez, eine Venus, soll in London entdeckt worden sein. Die dortige Nationalgalerie hat dieses Werk vor zwei Jahren für 900 000 Mark erworben. Jetzt will der Kunstforscher Sir William Richmond entdeckt haben, daß sich in den Farben des Velasquez Preußisch-Blau befinde, eine Farbe, die erst vor 150 Jahren entdeckt und in Gebrauch gekommen ist. Dem Kunstforscher tritt der Chemiker Sir Arthur Church Professor für Chemie an der Londoner Akademie bei und erklärt, daß seine chemische Untersuchung die Fälschung des Gemäldes ergeben habe. Das Bild war der Nationalgalerie schon vor fünf Jahren zu dem Preise von 180 000 Mark angeboten worden; damals wurden aber Zweifel an der Echtheit des Werkes laut und der Kauf kam nicht zustande. Drei Jahre später erwarb die Galerie das Werk um den fünffachen Preis. Gegen diesen Reinfall, falls mit dem Preußisch-Blau nicht etwa ein späterer Ausbesserer seine Spuren in einem echten Velasquez hinterlassen hat, wären wir mit unserer Florabüste allerdings Waisenknaben.

— **Die Beziehungen zwischen der Kunst des Okzidents und des Orients.** Eine der wichtigsten wissenschaftlichen Entdeckungen des jüngsten Jahrzehnts ist die für die Kunst- wie die Kulturgeschichte gleich weittragende Feststellung, daß die Kunst des Abendlandes in einer viel innigeren Wechselwirkung mit der des Orients steht, viel weiter in sie gedrungen ist, als man das früher glaubte. Es gab eine Zeit, da man meinte, daß die bekannten hellenistischen Einfluß aufweisenden Bildwerke Indiens die äußerste Grenzmarke des Einflusses des Abendlandes auf die orientalische Kunst darstellten. Inzwischen hat sich aber die Grenze unseres Wissens speziell von der Ausbreitung der christlichen Kunst weit nach Osten ausgedehnt. Man hat zu Singanfu in China eine nestorianische Grabstelle gefunden, und Grünwedel hat mit den Turfanfunden die Möglichkeit erschlossen, die einst berühmte Malkunst der Manichäer wiederzufinden. Ausgangspunkt für diese nach Zentralasien und dem fernen Osten gehenden Ströme war das christliche Persien. Während aber die Kunstgeschichte diesen Weg noch nicht ausreichend untersucht hat, eröffnet Professor Josef Strzygowski einen neuen Ausblick in dieser Beziehung. Es ist dies die an der Grenze zwischen dem mesopotamischen Tieflande und den armenischen Bergen liegende Stadt Dijarbekir, das alte Amida. Dieser auf einer Felsterrasse am Tigris gelegene Ort ist seit Alters durch zwei sogenannte Palastfassaden bekannt, die im Zentrum der Stadt an den Schmalseiten des Hofs der großen Moschee stehn. Professor Strzygowski hat nun zusammen mit Max van Berchem diese Bauten zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht und stellt in einem Berichte in dem neuesten Hefte der „Monatshefte für Kunstwissenschaft“ fest, daß die Fassaden keineswegs islamische Originalschöpfungen sind, sondern auf ein Prachtstück altchristlicher Schmuckarchitektur zurückgehn. Der kirchliche Bau, dem die alten Teile der Westfassade einst angehörten, muß Riesendimensionen gehabt haben. Ueberhaupt zeigte es sich bei der Untersuchung daß man, von Syrien nach Osten gehend, nicht etwa vom Zentrum, etwa Jerusalem oder Antiochien, in künstlerisch weniger bedeutungsvolle Gegenden gelange, sondern daß man vielmehr jenseits des Libanons und der Wüste im Norden in jenes Gebiet kommt, von dem aus der große Strom der späthellenistisch-christlichen Architektur-Dekoration ausgeht. Ohne in die Einzelheiten der Untersuchung hier einzugehen, mag nur so viel bemerkt werden, daß Professor Strzygowski nunmehr seine frühere Behauptung, daß Mesopotamien der eigentliche Ausgangspunkt des Hauptelementes des romanischen Stils nämlich der Wölbung sei, jetzt als erwiesen ansieht. Tatsache ist, daß das Wölbungssystem des romanischen Stils von dem Forscher in den Bauten jener Gegenden vielfach nachgewiesen worden ist. Die Folgerungen, die aus dieser Feststellung zu ziehen sind, gehen weit. Sie führen z. B dahin, anzunehmen, daß nicht etwa die Goten die vorgefundenen römischen Bauten nachgeahmt, sondern vielmehr ihrerseits aus dem Osten neue Baugedanken mitgebracht und die verknöcherte römische Kunst befruchtet haben. Ebenso sind Strzygowskis Ergebnisse wichtig für die Frage, ob wirklich wie Haupt meint, die nordische Kunst nach der Völkerwanderung auf spezifisch germanischen Ursprung zurückgeführt werden dürfte.

— **Das tiefste Bohrloch der Welt.** Deutschland hatte schon seit langer Zeit die Ehre, in seinem Bereich das tiefste Bohrloch der Welt zu besitzen. Es war dasjenige von Paruschowitz bei Rybnik in Oberschlesien mit einer Tiefe von etwas mehr als 2003 Metern, das die ganze Mächtigkeit der oberschlesischen Steinkohlenformation durchteuft hat und dabei über 80 Kohlenflöze durchsetzte. In Amerika, wo doch sonst so gern Rekords geschaffen werden, ist man nicht tiefer als etwa 1500 Meter gelangt. Jetzt hat Deutschland in dem gleichen Gebiet seinen eigenen Rekord geschlagen mit dem Tiefbohrloch von Czuchow das ursprünglich 2500 Meter in die Erde hinuntergeht wurde, leider im März 1909 bei rund 2240 Meter eingestellt wurde. Diese technischen Leistungen, die in erster Linie selbstverständlich zugunsten der bergbaulichen Erforschung geschehen, haben noch eine besondere wissenschaftliche Bedeutung, weil durch thermometrische Messungen in den Tiefbohrlöchern Bestimmungen über die Zunahme der Temperatur von der Erdoberfläche nach dem Erdinnern hin erzielt werden können. Solche Beobachtungen bieten die einzige Grundlage für die Verteilung der Wärmeverhältnisse im Erdinnern. Auch das neue Bohrloch von Czuchow ist zu diesem Zweck benutzt worden. Die Ergebnisse bespricht der Landesgeologe Michael in den Monatsberichten der Deutschen geologischen Gesellschaft. Die tiefste „Station“, bis zu der man mit dem Thermometer vordringen konnte, lag bei 2221 Meter Tiefe, da sich das Bohrloch in den noch fehlenden 20 Metern mit einer Schlammschicht gefüllt hatte. Die Temperatur in der genannten Tiefe betrug 83,4 Grad. In 500 Metern belief sie sich auf etwa 26 in 1000 Metern auf 40 und in 1500 Metern auf 68 Grad. Der Durchschnitt der Wärmezunahme ist danach zu einem Grad auf je 31,8 Meter berechnet worden. Dieses Mittel das in der Geologie als „geothermische Tiefenstufe“ eine überaus wichtige Rolle spielt, stimmt mit früheren Messungen in anderen Bohrlöchern gut überein, obgleich in den verschiedenen Erdgegenden große Schwankungen vorkommen.

— **Der Erreger der Kinderlähmung gefunden?** Man ist augenblicklich jetzt der Ursache der Kinderlähmung auf die Spur gekommen, die jüngst auch in Newyork epidemisch auftrat und 237 Todesfälle von Kindern verursachte. Versuche an Affen, die im Rockefeller Institut vorgenommen wurden, haben gezeigt, daß die Kinderlähmung eine ansteckende Krankheit der Wirbelsäule ist, und die Aerzte sagen jetzt zuversichtlich voraus, daß ein Mittel entdeckt werden wird, das die Krankheit heilt. Die Krankheit greift bekanntlich Kinder meist in den ersten beiden Lebensjahren an und verwandelt manches kräftige und gut entwickelte Kind in einen Krüppel. Vor 5 Jahren endete die Krankheit in nur 40 Fällen tödlich, aber seither hat sie riesige Fortschritte gemacht, und im letzten Jahre waren nicht weniger als 2023 Fälle zu verzeichnen, von denen, wie oben erwähnt, 237 mit dem Tode endeten. Das Rockefeller Institut beansprucht die wahre Natur der Kinderlähmung entdeckt zu haben und wird sich auch bemühen, zuerst ein Gegengift zu entdecken.

des 4. Dezembers des vergangenen Jahres in Odenkirchen fünf dort vom Verschönerungsverein gepflanzte Alleebäume völlig abgebrochen und eine große Zahl anderer Bäume durch Messerschnitte stark beschädigt hatte ist von der hiesigen Strafkammer zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Vermischtes.

— **Ameisen und Suffragettes.** Ein lustiges Argument gebrauchte kürzlich Mr. Hill in einer Vorlesung über Ameisen, deren soziale Entwickelung er den Menschen als warnendes Beispiel vorhielt. Er setzte seiner Zuhörerschaft auseinander, daß die männliche Ameise kein Gedächtnis hat und ohne die Beihilfe des Weibchens unfähig sein würde, den Weg in den Bau zurückzufinden. So würde es auch den Menschen gehen, meinte der Redner, wenn die Frauen die Oberhand bekommen würden, die zu gewinnen die Suffragettes sich so eifrig abmühen. Allmählich, wenn die Frauen alle geistige Macht monopolisiert hätten, würden die Männer, dem Kompensationsgesetze folgend, sie verlieren, und ihr Gedächtnis würde allmählich schwinden. Es würde eine Zeit kommen, in der die Frauen, wenn sie ihre Ehemänner los sein wollten, einfach eine kleine Promenade mit ihnen machen und sie verlieren würden. (Weibliche Stimme aus dem Hintergrunde: „Keine Bange!") Mr. Hill führte dann des ferneren aus, daß die Ameisen, was Intelligenz anbeträfe, zweifellos gleich hinter den Menschen kämen und an Klugheit jede andere Form animalischen Lebens und selbst die höheren Affenarten bei weitem überträfen.

— **Kleine Nachrichten.** Das Kaiserpaar hatte dieser Tage dem Warenhaus Wertheim in der Leipzigerstraße einen Besuch ab, um dort die ausgestellten Tonerzeugnisse aus Kabinen in Augenschein zu nehmen. Die Majestäten ließen sich in dem großen Lichthofe die Schöpfungen von Messel zeigen, und verließen das Warenhaus erst nach fast einstündigem Aufenthalt. — Nach einer Zeitungsmeldung soll dem Staatssekretär Dernburg angeblich in kürzester Zeit der Adel verliehen werden. Nach Mutmaßungen, die laut Kreuzztg. in freisinnigen Kreisen umgehen, soll Dernburg ausersehen sein, Schöns Erbe im Auswärtigen Amt anzutreten. — Daß unsere Staatsmänner in der Mehrzahl in ihrem innersten Herzen nationalliberal sind, hat Herr Spahn bei dem Festessen für die drei Silberjubilare Spahn, Hitze und von Strombeck enthüllt. — Wahlrechtsschlafmützen ist ein Artikel des Vorwärts überschrieben, in dem es zum Schluß heißt: „Wenn die tapferen Volkstribunen des Bürgertums nicht vorwärts wollen, hat die klassenbewußte Arbeiterschaft sie mit klatschenden Geißelhieben vorwärts zu peitschen". — Infolge des Kieler Werftprozesses ist gegen den Kaufmann Frankenthal u. gegen den Magazindirekt. a. D. Heinrich ein Verfahren wegen Steuerhinterziehung und gegen einige Zeugen im Werftprozeß ein Verfahren wegen Meineides eingeleitet worden. — Der frühere sozialdemokratische Redakteur Nottebohm in Dortmund war wegen eines schweren Sittlichkeitsverbrechens verhaftet worden. Es stellte sich jedoch heraus, daß der Fall weniger schwer lag. Er wurde deshalb entlassen und ist jetzt nur wegen tätlicher Beleidigung zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt worden. — Die älteste Tochter des Fürsten Eulenburg, die Gräfin Alexandrine, hat sich dem Grafen Eberhard von Schwerin verlobt. Ihre jüngeren Schwestern sind bekanntlich mit dem früheren Privatsekretär und jetzigen Schriftsteller des Fürsten, Jarolsmel in Florenz und mit dem Maler Otto Hass-Heye vermählt. — Ein Stör von 175 Pfund ist jüngst von einem Cuxhavener Fischerdampfer gefangen worden. Versteigert wurde er für 340 Mark. — Der Hamburg-Berliner D-Zug überfuhr Samstag mittag bei Müssen den zehnjährigen Knaben Nörnberg, der sich aus Verzweiflung darüber, daß seine Mutter wegen Diebstahls verhaftet worden war, auf das Geleise geworfen hatte. Der Knabe war sofort tot. — Die Polizei überraschte Samstag eine Spielergesellschaft in Scheveningen. Unter den Spielern befanden sich auch Deutsche und andere Ausländer. Diese wurden des Landes verwiesen. — Der Steuermann Loose von Norddenham erhielt bei der Ankunft in Oldenburg die Nachricht von dem Tode seiner Mutter. Vor Schreck darüber starb er. — Die von den Anwälten der Prinzessin Luise in den letzten Tagen vorgenommene Prüfung der von den Gläubigern eingegangenen Forderung hat durch die Natur der eingegangenen Schuldverpflichtungen die unabweisbare Notwendigkeit erkennen lassen, die Prinzessin einer gerichtlichen Vormundschaft bezüglich des Abschlusses von Kaufgeschäften und die Uebernahme von Rechtsverbindlichkeiten zu unterstellen. Wie verlautet, wird der Schwiegersohn der Prinzessin Luise, der Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, namens der Familie diese Schutzmaßnahme unverzüglich veranlassen.

Zivilstands-Nachrichten

der nachverzeichneten Bürgermeisterei.

Gummersbach. Geburten: Hellmut, S. v. Ewald Rothstein zu Becke. — Regina Agnes, T. v. Hugo Schröd zu Gummersbach. — Rosa Elisabeth, T. v. Andreas Böhm zu Becke. — Richard, S. v. Rich. Johannes Alfenheimer zu Niederesserm. — Kurt, S. v. Ernst Gustav Pickhardt zu Gummersbach. — Helene Emilie, T. v. Karl Pflitsch zu Becke. — Erna, T. v. Karl Otto Ochel zu Dümmlinghausen. — Margarete, T. v. Heinrich Josef Steiner zu Großerbenberg. — Leonie Hedwig, T. v. Gustav Köster zu Derschlag. — Hans, S. v. Jakob Ossendorf zu Gummersbach. — Eine uneheliche Geburt. — Irene, T. v. Friedrich Wilhelm Jaeger zu Derschlag. — Hubert, S. v. [illegible] Schneiner zu Derschlag. — Willi Walter, S. v. Franz Spahn zu Niederesserm. — Maria Elise, T. v. Wilhelm Hundenborn zu Hesselbach. — Hedwig, T. v. Hugo Kuhl zu Windhagen. — Margarete, T. v. Heinrich Huhn zu Derschlag. — Friedrich Karl Oswald, S. v. Karl Achenbach zu Derschlag. — Hilde, T. v. Karl Frisch zu Mühle. — Ellen, T. v. Karl Hugo Bitzhenner zu Gummersbach. — Ilse, T. v. Gustav Görg zu Becke. — Elisabeth Agnes Franziska, T. v. Hector Franziskus Klefftra zu Gummersbach. — Egon, S. v. Peter Artur Linkämper zu Gummersbach. — Max, S. v. August Bruchhaus zu Dümmlinghausen. — Hedwig Wilhelmine, T. v. Gotthilf August Karl Hennig zu Niederesserm. — Gustav Fritz Herbert, S. v. Ernst Wietfcher zu Gummersbach. — Ruth Waltraut, T. v. Eugen Siebel zu Gummersbach. — Heiraten: Hermann Kalkkühl zu Hanfgarten mit Luise Röddel zu Gummersbach — Otto Heppner mit Anna Schuhmacher beide zu Vollmerhausen. — Robert Dick mit Klara Krumme, beide zu Niederesserm. — Josef Rudolf mit Rosa Böhm, beide zu Becke. — Friedrich Wilhelm Kusenberg zu Hanfgarten mit Anna Schönebern zu Windhagen. — Karl Willmund mit Paula Streppe zu Gummersbach. — Sterbefälle: Julie Helmenstein geb. Schönebern zu Dieringhausen, 66 J. — Irmgard Köhler zu Gummersbach, 12 T. — Herbert Deitenbach zu Becke, 2 J. — Karl Jung zu Gummersbach, 28 J. — Berta Schmidt geb. Köster zu Derschlag, 23 J. — Wilhelmine Feld geb. Schmale zu Derschlag, 84 J. — Margarete Antonia Heinrich zu Niederesserm, 6 M. — Wilhelm Jaffer zu Dieringhausen, 40 J. — Elli Kritzler zu Vollmerhausen, 3 J. — Else Helene Müller zu Gummersbach, 10 T. — Wilhelmine Vorlinghaus geb. Becker zu Windhagen, 54 J. — Totgeburt. — Adolf Vorndamme zu Niederesserm, 25 J. — Wilhelm Kenntemich zu Brunohl, 60 J. — Karoline Schirp geb. Stöcker zu Hesselbach, 72 J.

Saison-Ausverkauf.

Es wird Gelegenheit geboten, **geschmackvolle Handarbeiten jeder Art** preiswert einzukaufen. Man versäume nicht, die im Geschäft ausgelegten Arbeiten zu besichtigen!

Auf **aufgezeichnete Artikel** gebe **20 %**
„ **angefangene hübsche Modelle** **20 %** **Rabatt.**
„ **fertige Artikel** **15 %**

Ebenfalls verkaufe einen Posten **Damenstrümpfe** weit unter Preis, um vollständig damit zu räumen.

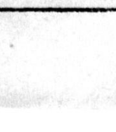
Gummersbach, Kaiserstr. 18,
in der Nähe des Kgl. Amtsgerichts.

Geschw. Giebeler
Nachf. J. Neiß.

Bergische Kredit-Anstalt A.-G.
Gummersbach.
Reichsbankgirokonto Post-Scheckkonto.
Zahlstellen in Halver i. W. u. Wipperfürth.
Eröffnung von laufenden Rechnungen und Scheck-Konten.
Gewährung von Krediten, An- u. Verkauf sowie Beleihung von Wertpapieren.
Ausschreibung von Schecks und Anweisungen auf das Ausland.
Diskontierung von Wechseln in **deutscher und fremder** Währung.
Einlösung aller Zins- u. Dividendenscheine.
Besorgung neuer Couponsbogen.
Verzinsung von Bareinlagen zu günstigen Bedingungen nach Uebereinkunft.
Wir vermieten Schrankfächer (Safes) in unserer
Stahlkammer
zu folgenden Preisen:

Grösse	Höhe	Breite	Tiefe	für 1/4	1/2	1 Jahr
1	10	30	50 cm	M. 4.—	6.—	10.—
2	15	30	50 „	„ 5.—	9.—	15.—
3	20	30	50 „	„ 7.—	12.—	20.—
4	50	60	50 „	„ 14.—	24.—	40.—

Fleischfuttermehl Liebig,
nur aus gesundem Rindfleisch hergestellt, ist das beste und verdaulichste Kraftfutter für Mast-, Milch- und Zuchtvieh, Schweine, Pferde, Hunde, Geflügel, Fische. 80—85 % Protein, 10—15 % Fett.
Billigste Eiweissquelle.
Prospekt und Muster zu beziehen von
Chemische Fabrik Kalk, G. m. b. H., Abteilung Scheibler, Cöln a. Rh.
Carl Peltzer, Rheydt, Bez. Düsseldorf.

Das ist  **welche**

für beste Qualität bürgt.
Dr. Oetker's Vanillin-Zucker
ist der beste und billigste Ersatz für Vanille.
Zum Backen nur das echte Dr. Oetker's Backpulver. 14

Alle Betriebe, die **jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen** beschäftigen, machen wir auf die von uns in Plakatform hergestellten
neuen
Bestimmungen der Gewerbeordnung
entsprechend der Abänderung vom 25. November 1909
höfl. aufmerksam. Diese neuen Bestimmungen müssen seit 1. Januar 1910 aushängen.
Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H.
Buch- u. Steindruckerei.
Formularverlag.



Backpulver
bleibt unerreicht!
Nährmittel-Fabrik „Hansa" Hamburg.
Für 50 „Hansa"-Düten erhalten Sie eine Dose ff. Kakao gratis.

Dalli-Seifenpulver ist und bleibt trotz aller Neuerscheinungen das Allerbeste.

Königliche Fachschule Remscheid
(mit Lehrwerkstätten)
Theoretische u. praktische Ausbildung spät. Fabrikanten, Betriebsleiter u. Werkmeister. Alter mindestens 14 Jahre, mind. gute Volksschulbildung. Schüleraufnahme am **1. April, 9 Uhr morgens.** Vorherige Anmeldung erwünscht. Programme kostenfrei durch **die Direktion.**

Die Hierorts fallenden **Schweinepreise** ermöglichen es mir, **Ia. Schweinekleinfleisch** (bestehend aus Schnauzen, Ohren, fleischigen Pfoten, Kopfstücken pp.) garantiert inländische, tierärztlich untersuchte Ware in Fäßeln von 30 Pfd. an p. Pfd. mit **30 ₰** zu offerieren. Postkolli enthalten d 9 Pfd. **M 3,00.** Ia. **Eisbein** (Dickbein) vollfleischig p. Pfd. **55 ₰.** Alles ab hier per Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes retour.
Alb. Carstens, Altona.

Rauchen Sie
ROLLTABAK
schmalen Coblenz p. 1/2 Pfd. 57 Pfg.
von **Anton Coblenz sen.**
Tabakfabrik Köln.

Castroper
Sicherheitssprengstoff-Aktiengesellschaft
Verwaltung: **Dortmund** Fabriken: **Rummenohl**
empfiehlt ihre **bestbewährten Sprengstoffe** für Bergbau, Steinbruchsbetrieb und alle übrigen Sprengarbeiten:
Gelatinedynamite | **Gesteinstremonite** | **Neudahmenite**
Gelatinetremonite | **Gesteinsdahmenite** | **Castroper Sprengsalpeter**
Gelatinedahmenite | **Ammontremonite**
ferner: **Zündrequisiten aller Art in bester Beschaffenheit.** Versuche vollständig kostenlos.
Wegen weiterer Auskunft sowie Vornahme von Versuchen wende man sich an den Vertreter für Gummersbach und Umgegend:
Herrn **Emil Vedder** in **Gummersbach.**


Gesundheits-Hafer-Zwieback.
Feinstes Tafelgebäck bei Milch, Schokolade, Tee, Kaffee u. Wein. Komplettes, leicht verdauliches Nahrungsmittel. Von ersten ärztlichen Autoritäten und Chemikern erprobt und empfohlen.
Unentbehrlich für Säuglinge, Kranke, Wöchnerinnen u. Rekonvaleszenten
Zu haben in der **Hafergwieback-Bäckerei**
Emil Viebahn,
Gummersbach.
Fernspr. Nr. 185.